

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Bollme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrüet, Rönshahl, Rierspe, Rierspe-Bhf., Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Metnerzhagen, Balbert, Döl, Kupferberg, Nadesornwald, Bröckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wihl. Bell jr., Halver.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver.

Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 258

Anzeigenpreis: für 1 mm Höhe (34 mm breit) 6 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 40 Reichspennig. — Offertabühren 10 Reichspennig und Porto —

Halver

Donnerstag, den 1. November

Erscheint wöchentlich 6 mal.
Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“, „Des Landmanns Sonntagsblatt“, „Herb u. Scholle“, „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“

1928

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten und die Beilage: „Am Abend.“

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Die Antworten der Mächte auf die deutsche Anregung zu einer endgültigen Schuldenregelungskonferenz werden Ende der Woche erwartet.

* Der Deutsche Reichstag ist nun endgültig auf Dienstag, den 13. November, einberufen.

* Im Strafrechtsausschuß des Reichstages wurde bei der ersten Abstimmung die Todesstrafe abgelehnt.

* In den Lohnstreitigkeiten der nordwestdeutschen Eisenindustrie wurde der Schiedsspruch für verbindlich erklärt. Die Arbeitgeber haben trotzdem die zum 31. Oktober ausgesprochene Kündigung der Belegschaften aufrechterhalten. Damit sind 220 000 Metallarbeiter ausgesperrt worden.

* In Amerika ist der bekannte Staatssekretär Wilsons, Lansing, gestorben, in Hessen der frühere hessische Finanzminister Heinrich.

Hufmann.

Die Sache ist zu Ende! Wie von schwerem Alpdruck befreit, atmen wir auf, und aus Stillsitzen und beängstigten der Schwüle öffnet sich ein Tor ins Freie. Die Sache ist zu Ende, die Sache ist, wenn sie — was der Himmel verhüten möge — nicht noch einmal aufgerollt wird, rechtskräftig entschieden, und was ist das Ergebnis so großen Aufwandes? Nichts, nichts und weniger als nichts! Trotz bis ins kleinste gehender Beweisführung, trotz eines Zeugenapparates, wie man ihn in einem Strafprozeß wohl selten nur gesehen hat, trotz all der Charakterstudien kluger Pädagogen, trotz tiefstichfürstender Seelenanalyse berufener Forscher und Menschenkenner ist nichts geklärt worden, ist am Schlusse alles so geblieben, wie es schon am Anfang gewesen ist, ist die aus innerster Herz greifende Frage geblieben: Wer hat den armen Helmut Danke ermordet? Niemand weiß es, und keiner mehr sollte zu denken, geschweige gar zu sagen wagen: Dieser da ist es! Ein Freier, der jedem offen ins Auge blicken darf, verläßt Karl Hufmann den Gerichtssaal, in dem um seinen Kopf ein Kampfen war — ein Freier, aber ein Unglücklicher, über den sich in weniger Monate, in weniger Tage Trübsal so viel Leid ergoß, wie ein Mensch nur tragen kann, ohne unter der grauamen Last zusammenzubrechen. Er ist fest geblieben bis zum letzten und hat sich im Laufe dieses zermalenden Prozesses mehr als einmal zum Herrn der Lage aufgeschwungen, aber ihn umschwebt der blutige Schatten dessen, den er seinen Freund nennen zu dürfen glaubte, ihn umschwebt der Verdacht der Neumalweisen, die mit ihrem zweifelnden: „Ja... aber...“ in eines Menschen Brust mehr zertrümmern können, als selbst das härteste Urteil zu vernichten vermag.

Die Sache ist zu Ende, aber nicht so rasch vergehen und verwehen wird all das Müßige, das sie aufgeschüttelt hat, und der üble Beigeschmack all des Traßes und Klatsches, den sie aufwirbelte. Was hat man da nicht alles zu hören bekommen! Ein Mord ist geschehen, wie er glücklicherweise nicht alle Tage, aber schließlich doch nicht allzu selten geschieht, und es wäre unter normalen Verhältnissen eine Gerichtsverhandlung geworden, wie wir sie schon oft und hier schon und dort schon erlebt haben, ohne aus dem seelischen Gleichgewicht zu geraten. Aber hier spielte sich eben alles unter abnormalen Verhältnissen ab — was beiseite sein Wortwitz und seine Anspielung auf die „Verwirrung der Gefühle“, die man dem Angeklagten nachsagen, sein soll. Alles steigerte sich vom Anfang an zur Sensation — nicht, was ausdrücklich hervorgehoben werden muß, durch die Schuld des Gerichtes, das in würdiger, einwandfreier Weise seines Amtes waltete, sondern durch Aufschauung und Mißverständnis und Geheimnis- und Wichtigkeits- und Schillergeschwätz und: „Man sagt in Gladbeck...“ und Jungmädchen-geflüster und was solcher Dinge mehr sind. Als das Wort „Krank-Prozess“ und „Stiegli“ in die Debatte geworfen, als jene unerquickliche Jungentragedie, die sich ein paar Monate zuvor in Berlin zugetragen hat, zur Vergleichung herangezogen wurde, da wußten die „Wissenden“, die des Volkes Psyche kennen, sofort, was die Glocke geschlagen habe, und daß nichts Gutes zu erwarten sei. Und es kam, wie es kommen mußte, und unsere Jugend, die man sonst so ängstlich vor jedem seelischen Schaden zu bewahren sucht, stapft wieder hinein in den Sumpf, von dem man sie doch fernhalten möchte, und wird in ungewollter Weise „aufgeklärt“.

Man hat ihr in diesen Tagen Schlimmes nachgesagt, dieser Jugend, hat sie, jedem zur Schau und jedem zum Spott, an den Pranger gestellt und hat mit Fingern auf sie gewiesen: „Seht ihr, so ist sie — so verwardlost und so verkommen!“ Aber hütet wir uns vor Überreibungen! Auch wir sind in unserer Schulzeit so oder ähnlich gewesen wie die Primaner und die zwischen Gymnasium und Universität pendelnden „Muli“ von Gladbeck, auch wir haben in solchem Alter eine Lust gehabt an Tappischem und Rohen, an oft ins Wilde ausartenden Kabalgereien, ohne daß wir darum gleich auf verbrecherische Neigungen untersucht zu werden brauchten. Aber wenn wir selber damals in seelische Not geraten und einer Untat verdächtig erschienen und in die Behandlung gewiegener Psychologen geraten wären — wer weiß, ob man nicht auch uns aus längst vergessenen Worten und aus ins Sinnlose ausgearteten Gerause schwerste Schuld hätte konstruieren können! Wo erst einmal ein Verdacht auftaucht und sich verdichtet, sind rasch auch Kommentare da, und aus: „Man sagt...“ und: „Damals schon tat er...“ und: „Wißt ihr noch... das Messer... und jener Griff...“ baut sich eine Mosaik auf, die eines Menschen Bild so verzerrt zeigen kann, wie er es in seinem ganzen Leben lang nicht im Spiegel, auch nicht im Spiegel seiner Seele, gesehen hat.

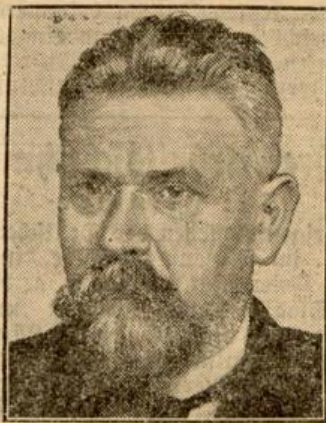
Und so ward Karl Hufmann ein Angeklagter! Schuldig oder nicht schuldig — wer wagt es zu ent-

Der Arbeitskonflikt im Ruhrgebiet

Riesenkampf in der Eisen- und Stahlindustrie.

220 000 Arbeiter betroffen.

Der größte Arbeitskampf seit der Inflationszeit in Deutschland steht bevor, wenn es nicht noch in letzter Minute gelingt, ein Einlenken der beteiligten Kreise zu erzielen. In den Lohnstreitigkeiten der westdeutschen Eisenindustrie war bekanntlich vom Schlichter ein Schiedsspruch gefällt worden, der von den Arbeitnehmern, wenn auch mit Bedenken, angenommen



Reichsarbeitsminister Wüst.

der den Schiedsspruch für die nordwestliche Gruppe der Eisen- und Stahlindustrie für verbindlich erklärte.

und von den Arbeitgebern abgelehnt worden war. Die Arbeitgeber erklärten den Schiedsspruch für unannehmbar, weil bei der gegenwärtigen Konjunktur eine Abwägung der erhöhten Lohnaufwendungen auf die Preise

nicht möglich sei und sie die erhöhten Lohnkosten aus eigener Kraft nicht zu tragen vermögen.

Im Arbeitsministerium hatten infolgedessen am Dienstag Verhandlungen über die Verbindlichkeitsklärung des Schiedsspruches stattgefunden. Sie zogen sich unter persönlichem Vorsitz des Reichsarbeitsministers bis in die Morgenstunden des Mittwochs hin. Es gelang jedoch nicht, zu einer Verständigung der beiden Parteien zu kommen. Der Reichsarbeitsminister mußte daher seine Entscheidung treffen und hat den Schiedsspruch für verbindlich erklärt. Die Parteien wurden telegraphisch davon benachrichtigt. Daraufhin hat die Leitung der Arbeitgebervereinigung der Eisenindustrie den ihr angeschlossenen Firmen die Anweisung erteilt, die zum 31. Oktober ausgesprochene Kündigung der Belegschaften trotzdem aufrechtzuerhalten. Von diesem Arbeitskampf werden 220 000 Arbeiter betroffen.

Die Rechtslage ist hiermit äußerst schwierig geworden. Die Verbindlichkeitsklärung des Schiedsspruches durch den Arbeitsminister bedeutet einen Hoheitsakt des Staates, der ähnliche Wirkung wie ein Gesetz hat. Eine Zuwiderhandlung gegen die Bestimmungen des Schiedsspruches würde also die Arbeitgeber den Arbeitern gegenüber schadenhaftpflichtig machen. Darüber hinaus aber müssen Arbeitgeber, die dem Schiedsspruch entgegen zu einer Aussperrung schreiten, die arbeitswilligen Arbeiter, die sie nicht beschäftigen, genau so bezahlen, als wenn diese arbeiten. Inwieweit eine bereits vor dem Erlaß des Schiedsspruches ausgesprochene rechtsgültige Kündigung diese Verpflichtung ausschließt, ist eine Rechtsfrage, deren Lösung in der nächsten Zeit wohl die zuständigen Instanzen beschäftigen wird. Nebenfalls ist es im allgemeinen volkswirtschaftlichen Interesse außerordentlich beklagenswert, daß ein so harter Lohnkampf mit seinen katastrophalen Folgen unser konjunkturell ohnehin stark geschwächtes Wirtschaftsleben grundlegend erschüttert. Es ist zu hoffen, daß möglichst bald eine Basis gefunden wird, die den Arbeitsfrieden wiederherstellt, dessen Arbeitgeber, Arbeitnehmer und unsere ganze Wirtschaft dringend benötigen.

Zeppelins Heimkehr

Die Rückfahrt Dr. Edeners.

Der letzte Reiseweg.

In der Nacht von Dienstag zu Mittwoch hatte „Graf Zeppelin“, wahrscheinlich um ungünstige Wetterlagen zu umfahren, seinen zunächst östlich gerichteten Kurs nach Norden abgelenkt und war dann etwa in Höhe des 50. Längengrades nach Osten gefahren. Da die von ihm überflogene Strecke des Ozeans von Dampfschiffen wenig befahren ist, liefen nur spärliche Standortsmeldungen ein. Gegen Morgen des Mittwochs hatte sich das Luftschiff dem Festland genähert und war südlich der Südspitze von England gemeldet worden.

Die Funkstation des Luftschiffbaues Graf Zeppelin hatte dann um 16.10 Uhr einen Funkpruch von Bord des „Graf Zeppelin“ aufgenommen, wonach die Leitung des Luftschiffes sich auf Grund des Ergebnisses der um 15 Uhr aufgenommenen Wetternachrichten entschlossen hatte, nochmals südöstlich abzuweichen und die Nordküste Spaniens anzusteuern. Dadurch erfährt die Ankunft in Friedrichshafen eine weitere Verzögerung. Einen genauen Standort hatte das Luftschiff nicht mitgeteilt.

Die Landungsvorbereitungen in Friedrichshafen.

Zum Empfang des „Graf Zeppelin“ waren zahlreiche hervorragende Persönlichkeiten in Friedrichshafen eingetroffen, darunter Reichsverkehrsminister von Guérard und Geheimrat Fisch vom Reichsverkehrsministerium, Direktor Staß, der Vorsitzende des Aufsichtsrates, und Direktor Wilt von der Luftbanf. In Friedrichshafen steigerte sich die Spannung und Erwartung von Stunde zu Stunde. Auf den Straßen, namentlich vor den Zeitungs-häusern stand man in Gruppen zusammen. Inzwischen legte die Stadt Flaggenschmuck an, um das Schiff bei seiner Heimkehr zu begrüßen. Die Werkleitung hatte alle Vorbereitungen getroffen, daß der „Graf Zeppelin“ auch bei Dunkelheit landen konnte. Scheinwerfer und Sonnenbrenner waren bereitgestellt worden. Die große Halle hatte reichen Girlanden- und Flaggenschmuck erhalten.

scheiden? Das Gericht hat „nicht schuldig“ entschieden, und wenn auch jeder das Recht hat, einen Richterspruch unter die kritische Lupe zu nehmen, so hat doch keiner das Recht, zu zweifeln, daß die Richter nach bestem Wissen und Gewissen ihr Urteil gefällt haben. Ist Karl Hufmann nicht schuldig und so rein vor seinem Gewissen, wie er es jetzt vor der Welt ist, so ist das, was an Unglück über ihn gekommen ist, so furchtbar und so erschütternd, daß ihm, sollte man meinen, nie wieder Freude werden kann im Leben. Ist er aber schuldig — und nur er selbst kann ja wissen, wie es um ihn steht —, so trägt er die Strafe in sich selbst, und es kann ihm erst recht keine Freude mehr erblühen auf Erden. Nun, da die irdische Gerichtsbarkeit gesprochen hat, ist nur er selbst noch Richter über sich.

Zeppelin über der Biscaya.

Berlin. Nach hier eingegangenen Meldungen befand sich der „Graf Zeppelin“ gegen 5 Uhr Mittwoch nachmittags über dem Golf von Biscaya etwa 100 Seemeilen südlich vom Bordaeng.

Die Ankunft in Friedrichshafen dürfte nach einer Vormeldung des „Graf Zeppelin“ selbst bei dem jetzt herrschenden atlantischen Winde nicht vor 3 Uhr Donnerstag morgen erfolgen.

Graf Zeppelin gelandet.

Friedrichshafen, 1. Nov. Funkpruch. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist heute morgen 7.30 Uhr 200 m vor der Halle glatt gelandet. Dr. Edeners wurde als erster beim Aussteigen aus der Kabine von den anwesenden Zuschauern stürmisch begrüßt.

Was wird aus dem „blinden“ Zeppelinpasagier?

Er soll Löwenbändiger werden.

Gegenüber der Meldung, die Polizei erwäge, ob sie Maßnahmen gegen den blinden Passagier in dem Luftschiff „Graf Zeppelin“ ergreifen solle, verlautet von zuständiger Stelle in Stuttgart, daß der junge Mann in der lokalen Weise und ohne Anwendung von irgendwelchen polizeilichen Maßnahmen behandelt werden wird und daß die württembergische Zentralbehörde an die Bezirksbehörde in Friedrichshafen entsprechende Weisungen erteilt habe. Im übrigen scheint für das wirtschaftliche Fortkommen des jungen Mannes gesorgt zu sein, denn von verschiedenen reklametätigen Unternehmungen sind bereits Angebote eingelaufen, ihn zu beschäftigen. So hat eine große deutsche Warenhausfirma an Clarence Terhune ein Telegramm aufgegeben, in dem sie ihm sofortige Anstellung in ihrem Geschäft anbietet. Ferner hat die Firma Karl Hagenbeds Tierpark an den blinden Passagier ein Funktelegramm gerichtet, in welchem ihm angeboten wird, da er Mut und Entschlossenheit bewiesen habe, bei Hagenbeds das Handwerk eines Löwenbändigers zu erlernen.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Deutsch-litauische Verträge unterzeichnet.

Im Berliner Auswärtigen Amt wurden der deutsch-litauische Handels- und Schiffsverkehrsvertrag sowie ein Konsularvertrag und ein Abkommen über den Rechtsverkehr zwischen beiden Staaten unterzeichnet. Für die Reichsregierung unterschrieb der Führer der deutschen Delegation, Geheimrat Legationsrat Eisenlohr, für die litauische Regierung der Berliner Gesandte, Sibzilauskas, die Vertragsdokumente. Die Unterzeichnung weiterer Abkommen sowie eines Protokolls zu dem bereits früher abgeschlossenen Verträge über den kleinen Grenzverkehr steht bevor. Einige Schwierigkeiten mit Bezug auf das in Litauen einverleibte Memelland wurden in den letzten Tagen beseitigt.

Dabei an die Verhandlungen des Deutschen Banklertages in Köln. Schiele schilderte die Wirtschaftsschwierigkeiten, mit denen

die deutschen Ostgebiete zu kämpfen hätten. Die Verhältnisse der Landwirtschaft seien dort besonders ungünstig und die Güterpreise seien in letzter Zeit stark gefallen. Es müsse alles versucht werden, um die Bevölkerung auf dem Lande festzuhalten. Auf die Lage der Reichsfinanzen übergehend, wies der Redner auf das große Defizit im neuen Reichsetat hin und betonte dabei, daß die Landwirtschaft keine neuen Steuern tragen könne. Die Landwirtschaft habe viele Selbsthilfsmassnahmen ergriffen, fordere aber auch Staatshilfe. Der Reichslandbund wende sich gegen den Abbau des landwirtschaftlichen Notprogramms, auch wenn sich die Reichsfinanzen in feiner günstigen Lage befänden. Auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen Organisation und in bezug auf die Stabilisierung der Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse sei manches erreicht worden.

„Ein Kenner“ schreibt an Bergmann.

„S. O. S. postlagernd.“

Im Bergmann-Prozess steht die Beweisnahme vor dem Abschluß. Immerhin werden noch mehrere Tage notwendig sein, um die komplizierten Vorgänge einer Klärung zuzuführen. Am Mittwoch wurde zunächst über die Anklage gegen den früheren Angestellten Bergmanns, Kraatz, verhandelt, der Kenntnis von den Fälschungen gehabt und auch selbst Lombardscheine sowie andere Unterschriften gefälscht haben soll. Der Angeklagte, der das bestritt, sprang erregt auf und erklärte, nicht er, sondern die Angeklagte Frau Wustrow habe die Fälschungen vorgenommen. Dazu befindet die Angeklagte Frau Wustrow, sie sei selbst von dem Angeklagten Kraatz schon im Jahre 1925 zur Abschrift von Originallombardscheinen angeleitet worden. Der Angeklagte Bergmann lehnte es entschieden ab, von sich aus Anzeigen zu doppelten Verpfändungen gegeben zu haben. Es habe eine große Schlampe in seinem Geschäft geherrscht, weil er selbst häufig krank und beresit gewesen sei.

Über die Unterschriftenfälschungen wird am Freitag der Schriftführer Dr. Schleier ein Gutachten erstatten, damit endlich geklärt werden kann, wer die Unterschriften gefälscht hat.

Eine interessante Geschichte spielt ferner ein anonym Brief an Bergmann, den „ein Kenner“ geschrieben hatte, der von dem Geschäftsbereichen bei Bergmann sehr genaue Kenntnis zu haben behauptete. Er betonte im Brief, es wolle jemand mehrere Zeitungsartikel über die Vorgänge im Lombardhaus veröffentlichen, was Bergmann doch wohl sehr unangenehm werden könnte. Daher solle Bergmann das Honorar für diese Artikel, 1500 Mark, bezahlen, dann würden sie nicht zur Veröffentlichung kommen. Das Geld sollte in Päckchen unter der „Chiffre S. O. S. postlagernd“ nach einem Postamt des Berliner Westens gefandt werden. Der Angeklagte Bergmann betont dazu, daß er diesen Brief sofort Dr. Jacoby gezeigt hätte, der ihm geraten habe, ihn sofort der Kriminalpolizei zu übergeben.

Zu schweren Zusammenstößen kam es dann noch zwischen Zeugen, die als frühere Angestellte in der Breslauer Zweigstelle des Bergmannschen Unternehmens tätig waren. Die Zeugen beschuldigten sich gegenseitig in persönlicher Beziehung und warfen sich Unglaubwürdigkeit vor.

Lokales und aus der Nachbarschaft.

Halver, den 1. November 1928.

Allerheiligen.

Zum 1. November.

Aus dümmern Novembergrau, aus Herbstnebeln und beginnender Winternacht steigt ein Festtag heraus, um den, in geistigem Sinn genommen, höchster Glanz liegen soll. Alle Himmelstweiten sind aufgetan, Ströme von Licht fluten aus Ewigkeiten und wollen hinein in Menschenseelen, Menschenherzen. Nicht viele sind ihnen noch aufgetan. Heilige? Was sind unserer erdgebundenen Zeit und ihren Kindern Heilige? Was soll uns ein Gedächtnisfest für sie? Einen eigenen Begriff macht sich der moderne Mensch gewöhnlich von den Heiligen. Waren es nicht weisere Schwärmer? Asketen, sentimentale Bisher, die keine Ahnung vom Leben hatten? Wer sich einmal ernsthaft mit der Geschichte der Heiligen beschäftigt, kann da sehr merkwürdige Entdeckungen machen. Man findet bei ihnen nämlich mehrfach auch ein ganz starkes, schaffendes und kraftvolles Menschentum, das mit seinen Energien nicht nur sich selbst überwindet — die schwerste Aufgabe —, nein, das auch tief hineingreift in das Leben der anderen, das oft genug eine ganze Zeit umgestaltet und modelt. Dem heiligen Bonifazius verbannt nicht nur die große berühmte Klosterschule zu Fulda ihr Entstehen, er hat mit seiner Missionstätigkeit Grund gelegt zur Zivilisation Norddeutschlands überhaupt, und ihm zur Seite steht dabei — ein Beweis, daß Frauen auch damals schon sehr einflussreich sein konnten, wenn sie das Zeug dazu hatten — die heilige Lioba, begraben auf dem Patersberg bei Fulda. Die Frauen überhaupt! Da ist die kluge heilige Agnes, deren schöne Grabesstätte in Rom an der Via nomenstana steht. Ein Mädchen von etwa vierzehn Jahren, soll sie nach der Legende dem Sohn eines reichen römischen Geschlechts heiraten. Sie weigert sich. Sie ist Christin, er Heide. Härteste Martern legt man ihr auf. Sie bleibt fest und stirbt unter Steinwürfen. Ihre Milch- und Pflegegeschwister Emmerentia betet an ihrem Sarge und stirbt unter Steinwürfen wie sie. Liegt nicht das ganze glühende Schicksal, die volle Begeisterungsfähigkeit der Jugend in den beiden und sind sie nicht darin über Jahrtausende hinaus so vielen unserer heutigen Jugend weisend? — Monika ist die Mutter des Kirchenvaters Augustin. Er erzählt von ihr in seinen „Konfessionen“. Eine Afrikanerin des vierten Jahrhunderts und doch Frau und Mutter mit allen Frauen und Müttern unserer Zeit. Ein harter und reicher Gatte, Heide, Ungläubiger neben ihr, der Christin, der Sohn auf Irwegen. Sie fügt sich dem einen und betet für den anderen. Sie gibt den Freundinnen, die sich bei ihr über ihre rohen Männer beschwerten, den guten Rat: „Widersprecht nicht, wenn er tobt und schilt. Geht beiseite und kommt, wenn er ruhig geworden ist, und sagt ihm dann eure Sache, dann werdet ihr recht erhalten.“ — „Die, die es taten, lebten bald in glücklicher Ehe.“ — erzählt ihr Sohn, der heilige Augustin. Die Gestalt eines Franz von Assisi leuchtet in ihrer weltumspannenden Liebe noch immer durch die Jahrtausende. Und so ist noch mancher unter ihnen, über deren Heiligkeit jeder denken mag, wie er will, der uns Menschen der Neuzeit am Allerheiligentag gerade in feinerster Klarheit Menschlichkeit allerhand zu sagen und zu lehren hat.

* Wieviel Deutsche sind über 100 Jahre alt? 100 Jahre alt und darüber sind nach einer neuen Aufstellung des Statistischen Reichsamts nach der letzten Volkszählung 72 Bewohner des Deutschen Reiches, 26 Männer und 46 Frauen. Von den Männern sind 5 ledig, 7 verheiratet und 14 verwitwet, von den Frauen sind je 6 ledig und verheiratet, 33 verwitwet und eine geschieden. Bei einer Gesamtbevölkerung von etwa 62,4 Millionen kommt also auf eine Million Einwohner nicht viel mehr als eine Person, die 100 Jahre alt und darüber ist.

* Neues Provinziallandtagsmitglied. An Stelle des verstorbenen Provinziallandtagsmitgliedes Herrn Buchdruckerbesitzer Jos. Buschmann-Schwelm tritt Herr Oberpostmeister Alberts-Werdohl in den Provinziallandtag ein, wenn die Reihenfolge des Wahlvorschlages der Demokraten eingehalten wird.

Bericht über die Lage des Arbeitsmarktes im Bezirk des Arbeitsamtes Lüdenscheld.

Der Arbeitsmarkt im Bezirk des Arbeitsamtes Lüdenscheld hat sich in der Berichtswache verschlechtert. Die Zahl der Arbeitslosen ist, durch weitere Entlassungen in der Metallindustrie, insbesondere in der Gefenkschmiede-, Drahtkurwaren- und Kleinfleischindustrie, erheblich gestiegen. Gezählt wurden am 31. 10. d. J.:

Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung	820	(703)
in der Kriensfürsorge	154	(159)
zuf.	974	(862)

Die Zahl der Notstandsarbeiter beträgt 48, die der Arbeitsuchenden ohne Unterstützungsanspruch und deren Wartezeit noch nicht abgelaufen ist 87. Insgesamt waren am 31. 10. d. J. im Bezirk des Arbeitsamtes Lüdenscheld 1109 gegenüber 1005 Arbeitslosen in der Vorwoche, gemeldet. Das ist ein Zugang von 105 Arbeitslosen, oder rd. 10 Proz. Die Unterstützungsempfänger, Notstandsarbeiter und Arbeitslosen ohne Unterstützungsanspruch verteilen sich wie folgt:

	Stadt Lüdenscheld einschl. d. Kemter Lüdenscheld, Salver, Kierspe, Meinerzhagen	Stadt Altena einschl. d. Kemter Neuenrade, Werderhöl	Stadt Biettenberg einschl. d. Kemter Biettenberg und Herzfeld
Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung	275	303	242
Hauptunterstützungsempfänger in der Kriensfürsorge	31	71	52
Notstandsarbeiter	24	11	13
Arbeitsuchende ohne Unterstützungsanspruch	64	15	8
Zuf.	394	400	315

Im einzelnen ist noch folgendes zu berichten:

In der Landwirtschaft lebte die Vermittlungstätigkeit wieder auf. Die Nachfrage nach Arbeitskräften aller Art war rege. Die gemeldeten offenen Stellen konnten nicht restlos besetzt werden.

Der Arbeitsmarkt der Industrie der Steine und Erden, überwiegend Natursteinindustrie, ist unbedeutend günstig.

In der Metallindustrie geht die Beschäftigungskurve weiter abwärts. Die Nachfrage nach Arbeitskräften war ruhig. Die Einstellungen waren gering, dagegen die Entlassungen zahlreich. Weitere Entlassungen in der Gefenkschmiedeindustrie stehen bevor.

Im Baugewerbe ist der Arbeitsmarkt, abgesehen von einigen Entlassungen (Anstreicher und Maurer) noch als günstig zu bezeichnen. Die Zuangriffnahme einer Anzahl Neubauten steht bevor, jedoch Befürchtungen über eine in Kürze eintretende Verschlechterung der Arbeitsmarktlage nicht bestehen.

Sehr rege war in der Berichtswache die Nachfrage nach Hausangestellten. Trotz reger zwischenörtlicher Vermittlungen konnten 21 offene Stellen nicht besetzt werden.

Für ungelernete Arbeiter (Erdarbeiter) war der Arbeitsmarkt in der Berichtswache sehr günstig. Annähernd 60 Erdarbeiter konnten vermittelt werden.

Halver

—!! Die Vereinigten Apollo-Theater Halver und Schalksmühle bringen wieder einen ausgezeichneten Großstadtspielplan. In Halver gelangt das große Meisterwerk der Filmtchnik in 10 Akten zur Aufführung: „Der tanzende Tor“. Eine erschütternde Menschentragedie, die so recht in die heutige Zeit der jagenden und hastenden Menschheit hineinpakt. Die Freuden und Leiden des Mannes der es vom Clown eines Wanderzirkusses zum gefeierten Künstler eines großen Pariser Welt-Varietes bringt, sind von Gösta Edmann so überwältigend dargestellt, daß ein jeder atemlos und gespannt den Bildern folgt, die auf der Leinwand sich abrollen. Als zweiter, großer Schlager folgt der Harry Liedtke-Film: „Eine tolle Nacht“. Henry Bender und Ossi Oswalda sind neben Harry Liedtke diejenigen, welche diesen Film wohl als den übermächtigsten Filmwunder der Saison herausbrachten. Wer also einmal herzlich lachen will, versäume nicht, sich dieses Programm anzusehen. Auch eine Lustspieleinlage wird wieder gegeben. — In Schalksmühle gelangt im Apollo-Theater als erster großer Schlager zur Aufführung: „Die Bettlerin von Stambul“, in 7 Akten. Ebenfalls ein Meisterwerk der Filmtchnik mit so spannenden und ergreifenden Szenen, die den Zuschauer in atemlose Spannung versetzen. Als zweiter Großfilm gelangt zur Aufführung: „Was Kinder den Eltern verschweigen.“ Ein Film von jungen Menschen und ihrem Leid. Außerdem gelangt eine Lustspieleinlage zur Aufführung. Die Vorstellungen beginnen in Schalksmühle am Freitag abends 7 Uhr und kommt der zuerst laufende Film zweimal zur Vorführung, sodas die letzte vollständige Abendvorstellung 8,30 Uhr beginnt. Samstags beginnt die Vorstellung für Erwachsene nachdem einen geeigneten Sitzplatz gewährleistet zu sein, die Nachmittagsvorstellung zu besuchen, da abends der Andrang zu groß ist, um jeden einen geeigneten Sitzplatz gewährleisten zu können.

Schalksmühle

—: Am Donnerstag, den 8. November, wird uns der Lutherfilm in der Kirche geboten, nachmittags 5,30 Uhr für Kinder und abends 8,30 Uhr für Erwachsene. Der Eintritt für Kinder kostet 25 Pfennig, für Erwachsene 70 Pfennig.

Kierspe

—s Märkische Lichtspiele. Die Märkischen Lichtspiele haben für ihre dieswöchentlichen Vorstellungen Filme erhalten, die man mit Recht als ein Programm für verwöhnte Kinobesucher bezeichnen darf. In erster Stelle steht, wie immer, die Wochenschau, die uns wichtige Tagesereignisse im Bilde vorführen wird. Der Wochenschau folgt „Zirkuszauber“ in 6 Akten. Das Leben in einem Wanderzirkus mit seinem Glitzerglanz, seine Tragik und seine Romantik entrollt sich hier in bunten und abwechslungsreichen Bildern, die das Schicksal einer kleinen Kunstretterin umrahmen. Alles, was das schaulustige Auge von einem guten Zirkusfilm erwartet, wird hier gezeigt: Anregende Wägenkämpfe, Elefantenszenen, ein atemberaubendes Wagenrennen, einen rätselhaften Mord, und die Errettung des Unschuldigen vor dem Tode im letzten Augenblick. Wir sehen sodann des weiteren den erfolgreichen Film: „In der Heimat da gibt's ein Wiedersehen“, heitere Bilder aus ernster Zeit. Welche Umwandlungen mit 2 Menschen vor sich gehen, die während des Krieges zum Heer einberufen werden, und wie nach Schluß des Krieges längst erfüllte Träume von Glück und Liebe zur Wirklichkeit werden, wird uns hier in treffender Weise vor Augen geführt. Dazu herrliche Musik: Altebekannte Weisen aus dem Soldatenleben werden die Bilder umrahmen. Der Film „Nipp und Tuck“ erzählt uns von den beiden einzigen Chefs, die dem Zug der Zeit nicht folgen konnten.

Das sagt uns schon genug. Der Film wird einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Den Schluß des Programmes bildet ein Lehrfilm „Totenfest in der Natur“. Im übrigen sei auf das Inserat in der morgigen Ausgabe verwiesen.

Kierspe-Bhf.

—b Unfall. Im Betriebe der Firma Hefendahl hier selbst ereignete sich am Mittwoch nachmittag ein bedauerlicher Unfall. Der auf der Packstube beschäftigte Arbeiter H. Orter transportierte Kisten, wobei er zu Fall kam. Eine der sehr schweren Kisten fiel ihm auf den linken Bein, sodas er einen Schenkeinbruch davontrug. Der Verunglückte mußte dem Lüdenschelder Krankenhaus zugeführt werden.

—b Schwindler. Vor kurzer Zeit sprach bei hiesigen Lehrern und Lehrerinnen ein angeblicher Vertreter der Firma Köfel in Koblenz vor, um Bücher zu verkaufen. Einige Lehrer haben Bücher auf Teilzahlung bestellt und einen entsprechenden Kaufvertrag abgeschlossen. In den meisten Fällen hat man auch noch eine Anzahlung geleistet. Nachdem nunmehr Nachfragen nach dem Preis der Bücher angestellt worden sind, stellte man fest, daß der geforderte Preis etwa ein Drittel höher war, als in verschiedenen Buchhandlungen hiesiger Gegend. Nach wenigen Tagen kam dann auch schon von einer Bank die Nachricht, daß man die weiteren Zahlungen an solche senden solle. Die Besteller schöpften Verdacht und zogen Auskunft über die fragliche Firma ein. Aus selbiger geht hervor, daß die Firma keine Reisenden beschäftigt, sondern daß man einem Schwindler in die Hände gefallen sei. In dieser Stelle sei darum vor diesem Reisenden gewarnt.

Opfer ihres Berufes.

Schwere Explosion in einem Laboratorium.

In der Lignosfabrik in Schönebeck ereignete sich ein folgenschweres Explosionsunglück. In dem dortigen Laboratorium waren die beiden Chemiker Dr. Köffel und Dr. Wiemann mit Kontrollversuchen für eine neue Sprengkapsel beschäftigt, als plötzlich eine furchtbare Detonation erfolgte und helle Flammen emporstiegen. Während Dr. Wiemann nur leichtere Brandwunden erlitt, wurde Dr. Köffel so schwer verletzt, daß er seinen Verletzungen erliegen ist. Der Unglückliche ist erst seit einer Woche verheiratet. Ein an der Wasserleitung beschäftigtes junges Mädchen, dem der Ausgang versperrt war, sprang aus dem Fenster. Das Laboratorium ist ein einziger Trümmerhaufen.

Mit dem Gleiswagen verunglückt.

Der Gleiskraftwagen des Betriebsamtes Wehlar fuhr von Althausen kommend, kurz vor dem Bahnhof Wehlar auf eine dort haltende Lokomotive auf. Bei dem Zusammenstoß wurde der Vorstand des Betriebsamtes Wehlar, Reichsbahnrat Hoffmann, schwer verletzt. Der Wagenführer und zwei weitere Insassen kamen mit leichteren Verletzungen davon. Der Gleiskraftwagen ist schwer beschädigt.

Eine Erdwachsfabrik niedergebrannt.

In der Erdwachsfabrik in Wölpe entstand durch eine bisher noch unaufgeklärte Explosion ein Großfeuer, durch das die ganze Fabrik in Asche gelegt wurde. Bedauerlicherweise haben bei dem Brande auch zwei Arbeiter den Tod gefunden.

Schlußdienst.

Bermischte Nachrichten vom 31. Oktober.

Revision im Fußmannprozess angemeldet.

Essen, 31. Okt. Die Staatsanwaltschaft hat gegen das Urteil im Fußmannprozess heute die Revision angemeldet. Es steht zu erwarten, daß die Revision nicht durchgeführt wird, so daß vielleicht das Reichsgericht nicht mehr angerufen zu werden braucht. Ein Wiederaufleben des gesamten endlosen Prozesses in einer Revisionsinstanz wird auch in weitesten Kreisen nicht gewünscht. Wie verlautet, verzichtete der Verteidiger Fußmanns ebenfalls darauf, den Antrag auf Revision zu stellen.

Bergmanns Millionentager.

Berlin. Der in der Nachmittagsverhandlung des Bergmann-Prozesses vernommene Zeuge Generalkonsul a. D. Dr. Kaufmann-Dresden, von dem Bergmann behauptet hatte, daß er eine großangelegte Sanierung in Aussicht gestellt hätte, erklärte, daß von einer solchen Sanierung überhaupt nie die Rede gewesen sei. Er fügte unter allgemeiner Heiterkeit hinzu, daß er dann wohl mehr als 5000 Mark monatlich beansprucht haben würde, wenn er gewußt hätte, daß den Aktien in Höhe von 1 Million Mark Schulden von 4 Millionen Mark gegenüberstünden. Das ganze Warenlager sei höchstens einige 100 000 Mark wert gewesen. Es habe zum Teil aus allem möglichen Gerümpel bestanden. Der Oberstaatsanwalt bemerkte dazu, auch er habe bei einer Befichtigung des Warenlagers nach dem Zusammenbruch den gleichen Eindruck gehabt, er habe dort allen möglichen Mühen vorgefunden. Schließlich erstattete noch der Buchführer Dr. Schleier ein Gutachten über die Art der Buchführung und die Höhe der eingelegten und ausgegebenen Gelder. Nach diesem Gutachten sind insgesamt für 5,2 Millionen Mark Darlehen an das Bergmannsche Geschäft gegeben worden. Davon wurden 1,3 Millionen zurückgezahlt, so daß am 27. Januar 1928, dem Tage des Zusammenbruchs, noch Forderungen der Darlehensgläubiger in Höhe von 3,9 Millionen Mark bestanden. Die Einzahlungen sind, seitdem Staatsanwaltschaftsrat Dr. Jacoby für Bergmann Auskünfte erteilte, auffallend gestiegen.

Aussparungen in der Eisenindustrie Donnerstag.

Düsseldorf. Nach dem die Verbindlichkeit des Schiedsspruchs ablehnenden Beschluß der Arbeitgebervereinigung tritt die Aussparung bei der nordwestlichen Gruppe der Eisenindustrie am Donnerstag in vollem Umfang nach Ablauf der Schichten in Kraft.

Direktor Rümmler vom „Memeler Dampfsboot“ erneut ausgewiesen.

Memel. Im Geschäftszimmer des „Memeler Dampfsboot“ erschien ein Beamter der Grenzpolizei und teilte Direktor Rümmler mit, daß er und seine Gattin das Memelgebiet innerhalb dreier Tage zu verlassen haben. In dem litauischen Schreiben, das er zur Verlesung brachte und das an den Grenzkommissar der Polizei gerichtet ist, heißt es: Das Gouvernement fordert die Grenzpolizei auf, den deutschen Staatsangehörigen Paul Rümmler und seine Gattin zu zwingen, innerhalb dreier Tage sich vom Gouvernement zu entfernen und zu beschaffen.

Ein Postdampfer im Marseiller Hafen gesunken.

Paris. Savaas meldet aus Marseille, daß der im dortigen Hafen liegende Postdampfer „Mimida“, der den Verkehr mit Korsika versteht, nachts plötzlich gesunken ist. Da das Schiff in bestem Zustand war, glaubt man, daß es sich um ein Verbrechen handelt. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Schriftleitung: Wilt. Bell jr., Halver i. Westf.

Chlorodont beseitigt üblen Mundgeruch. Häufig gefärbten Zahnelag

Vereinigte Apollo-Theater

Halver.

Sonnabend 7 Uhr Sonntag 4 Uhr

Der tanzende Tor

Eine erschütternde Menschen-
tragödie in
10 Akten.

Ein Meisterwerk moderner
Filmtechnik.

Außerdem

Harry Liedtke

in

Eine tolle Nacht

Der übermütigste Filmschwank
der Saison in

7 Akten.

und

unsere lustige Einlage.

Sonntag, von 1/2—4 Uhr

Kindervorstellung.

Schalksmühle.

Freitag abend 7 Uhr, Sonnabend 7 Uhr
und Sonntag 3 Uhr

Die Bettlerin von Stambul

Der große Sensations- und Aus-
stattungsfilm in **7 Akten.**

Außerdem

Was Kinder den Eltern verschweigen

Ein Filmwerk von jungen Men-
schen und ihrem Leid in **6 Akten**
Ein Mahnruf an Eltern und Erzieher

und

unsere lustige Einlage.

Unsere Vorführungen beginnen
am Freitag und Sonnabend
abends 7 Uhr, die vollständige
Abendvorstellung 8 1/2 Uhr, da
der zuerst laufende Film zweimal
vorgeführt wird. Jeder kann daher
von 8 1/2 Uhr ab das komplette
Programm noch sehen.

Sonntag beginnt unsere
Vorstellung nachm. 3 Uhr.

Danksagung

Für die vielen Beweise inniger
Teilnahme beim Heimgehe unserer
lieben Entschlafenen, sowie für die trost-
reichen Worte des Herrn Pastor Linde-
mann danken recht herzlich im Namen
der trauernden Hinterbliebenen.

Eugen Müller und Kind

Oberbrügge im Okt. 1928.

Geschäfts-Übernahme

Den verehrten Bewohnern von Bollwerk
und Umgegend zur gefälligen Kenntnis,
daß ich die

Wirtschaft und
Kolonialwarenhandlung
von Rud. Crummenerl
übernommen habe.

Es wird mein Bestreben sein, durch
gute und reelle Bedienung meine Kund-
schaft stets zufrieden zu stellen und
bitte, mein Unternehmen unterstützen
zu wollen.

Otto Cramer,
Bollwerk bei Oberbrügge.

Pelze

jeder Art —
Mäntel, Schals
Kragen
und Besätze —

zu kaufen, ist **Vertrauenssache!**
Wenden Sie sich an das älteste Fachgeschäft
in **Lüdenscheld**

**Pelz-
haus Louis Wurm jr.**

Saison-Ausverkauf in Hüten

Verkauf von heute ab sämtliche
Damen- und Kinderhüte
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Gleichzeitig empfehle mein Lager in
**Strümpfe, Handschuhe,
Schlipse, Schlüpfer** usw.

Frau Hugo Linde, Kierspe-Bhf.

Hühneraugen

beseitigt
schmerzlos

LEBEWOHL

Pflasterbinde mit Filzring

Blechdose (8 Pflaster) 75 Pf. Lebewohl-Fußbad gegen em-
pfindliche Füße und Fusseschweiß, Schachtel (2 Bäder) 50
Pf. erhältlich in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu haben in
Schalksmühle: Adler-Drogerie A. Cord.



Wohin

natürlich zur

TIETZ-Messe

Sie beginnt **FREITAG**

Ungeahnte Ueberraschungen

für Groß und Klein!

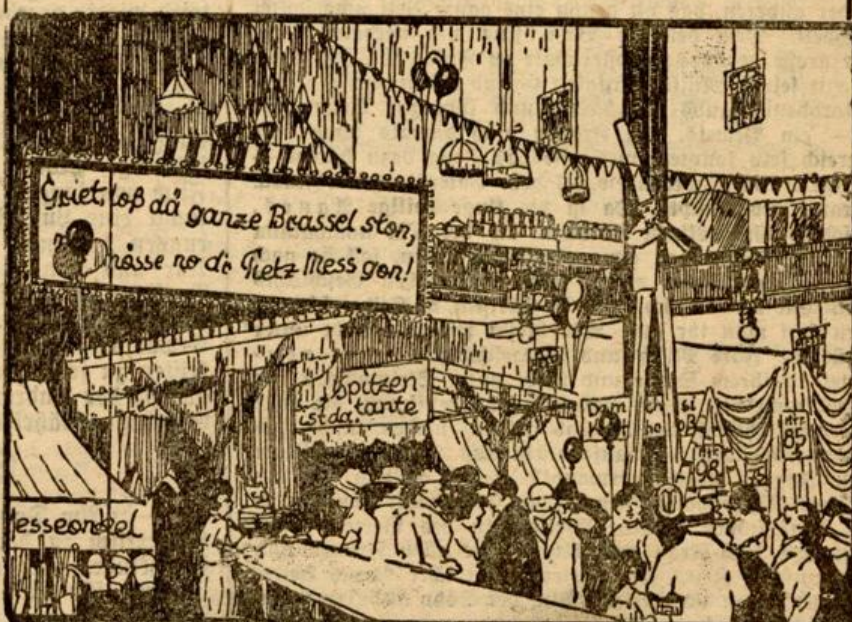
Das Tagesgespräch von
Lüdenscheld und Umgebung!

Rummel-Betrieb-Vergnügen!

Verteilung von

Riesen-Ballons!

Ihr Briefbote bringt Ihnen unsere
Messezeitung in Ihr Haus!



Und die Hauptsache —
soo... billig,
wie das nur auf der
Tietz Messe
möglich ist.



Hämorrhoiden, schmerzhaftes Ziehen, Reizleiden, Krampfader,
Hautkrankheiten, Schwäche, Nervenschwäche, Kopfschmerz, Schlaf-
losigkeit, Herz-, Magen-Darmstörungen, Gleichgewicht, Schwindel-
anfälle, Gelbsucht, Leberleiden und Gallensteine.

Naturgemäß, giftfreie Behandlung.

Naturpraxis

Homöopathie Biochemi
Fridologe Steinberg,

Halver, Berlinerstr. 35, Tel. 61.

Erweitere meine Sprechstunden Dienstag,
Mittwoch, Donnerstag, Samstag nachm. 3—7 Uhr.

Achtung! Für Wirte. Achtung!

Ein gebrauchtes, sehr gut erhaltenes,
sowie ein neues modernes

elektrisches Klavier

billig und zu günstigen Zahlungsbedingungen
abzugeben.

Pianohandlung Schröder,

Sagen i. W. Elberfelderstr. 62.

Nähmaschinen
Waschmaschinen
Fahrräder
Musikapparate

kaufen Sie preiswert im
Maschinenhaus

SORS

Lüdenscheld

Thünenstraße 6

Bequeme
Zahlungserleichterungen

Graue Haare

erhalten Naturfarbe und
Jugendfrische ohne Fär-
ben. Glänzend bewährt.
Aufklärung kostenlos
gegen Rückporto.

Erha-Haus Abt 220
Berlin W.

**Technikum
Lemgo** Ingenieurschule
Maschinenbau, Eisenhochbau, Elektrol.,
Betriebslehre, Hochbau, Tiefbau,
Eisenbetonbau, Architektur
Programme durch das Sekretariat

Zur Herbstdüngung em-
pfehle und halte auf
Lager vorrätig:

Ammoniak

Superphosphat 9x9

Ammoniak

Superphosphat 5x10.

Knochenmehl 4x25%

Thomasmehl

16,06% zitrat.

Kali 41%

Kainit 12,8%

Schwefels. Ammoniak

20,96%

Natronasfalter

15,9%

Zeunasfalter

26,2%

C. Zimmermann,
Dhl-Rönfahl.

Telefon Nr. 11, Rönfahl

Der Luftreiseverkehr der Zukunft.

Ein Vortrag des Chefs des britischen Zivilluftwesens.

Sir Seston Brander, Direktor für die zivile Luftfahrt im britischen Ministerium, hielt, wie die Zeitschrift „Verkehr und Bäder“ berichtet, in London einen bemerkenswerten Vortrag über den Luftreiseverkehr der Zukunft. Einleitend verwies er auf die Einfachheit des Lufttransportes als Geschäft, da er in Administration und Organisation nichts dergleichen nötig habe wie große Schiffahrts- und Eisenbahngesellschaften. Bezüglich der Lurusreisen, der Reisen zu Geschäfts- und Vergnügungszwecken werde das leichte Flugzeug ein Rivale der Zukunft für den Motorwagen. Diese Mivalität brauche man jedoch nicht zu bedauern, weil das leichte Flugzeug eine Antidosis für die schreckliche Kongestion auf einigen Landstraßen, besonders

am Wochenende,

sein werde. Er glaube auch nicht, daß die Nachfrage nach Motorwagen durch die Einführung eines Lurusflugverkehrs irgendwie beeinflusst wird. Bis jetzt hätten die Eisenbahnen noch keinen eigentlichen Gebrauch vom Lufttransport gemacht, aber es seien große Möglichkeiten in dieser Richtung vorhanden. In Indien z. B. seien die Eisenbahnen gezwungen, kostspielige Luruszüge zu fahren, um für einige Passagiere erster Klasse die Dampferverbindungen an der Küste zu erreichen. Die Flugzeuge wären hier viel billiger. Die britischen Eisenbahnen würden, sofern sie Dampferlinien nach Irland und nach dem Kontinent betreiben, wirtschaftlicher

Flugzeuge statt Dampfer

verwenden. Für die Hochseeschifffahrt werden bezüglich Postbeförderung und Beförderung von Passagieren erster Klasse das Flugzeug und der Zentballon Rivale werden. Die Höchstgeschwindigkeit der Dampfer sei erreicht, so daß weitere Beschleunigung des Transportes nur durch die Luftfahrzeuge erreicht werden könne. Die großen Schiffahrtsgesellschaften sollten in ihr Programm die Benutzung von Flugzeugen für Briefpost und Passagiere erster Klasse aufnehmen dürfen. Dadurch könnten sie den andern Dienst langsamer, aber komfortabler und rentabler gestalten. Sir Seston Brander ist der Ansicht, daß das „Abschießen“ der Flugzeuge von Dampfern bald fortfällt, weil die Luftfahrzeuge auf der ganzen Seeroute eingesetzt sind. Vorherhand hätten die großen Zentballone eine Zukunft, aber ihr

Ersatz durch riesige Flugboote

mit größerer Geschwindigkeit, Sicherheit und Wirtschaftlichkeit gehöre zu den löslichen Problemen der nächsten Zeit. Wie die britischen Eisenbahngesellschaften heute davon überzeugt sind, daß es besser für sie gewesen wäre, schon früher sich der Motorfahrzeuge auf den Landstraßen ergänzend zu bedienen. Die Schiffahrtsgesellschaften befinden sich nach dem Urteil erfahrener aviatischer Fachleute heute bezüglich der Luftschifffahrt in der gleichen Lage. In der unmittelbaren Zukunft sind zwei fast sichere Entwicklungen in der Luft, die direkt die Transportabwicklung beeinflussen werden, besonders die Schifffahrt. Diese zwei Entwicklungen sind: die allgemeine Durchführung der Nachtschiffe mittels Aeroplans und die

Einrichtung des Zentballonverkehrs.

Die beiden Neuerungen werden die Geschwindigkeit über lange Distanzen gegenüber den Flugzeuggeschwindigkeiten von heute fast verdoppeln. Obzwar man jetzt erst an der Schwelle der Kraftfahrzeugprobleme. Kraft muß in der Zukunft unter Aufwand viel geringerer Gewichtskosten produziert werden.

Einige Wissenschaftler sind der Überzeugung, daß die Erreichung der Geschwindigkeit des Schalles im Flugwesen zu den Möglichkeiten gehört. Das Flugzeug dürfte im Laufe eines Jahrhunderts bis zu

Stundengeschwindigkeiten von 700 Meilen

gelangen und mit dieser Fähigkeit noch die Möglichkeit verbinden, ohne Entwicklung starker Vorwärtsgeschwindigkeit aufzustiegen und gerade niederzugehen.

Der Chef des britischen Zivilluftwesens schloß seinen interessanten Vortrag mit der Aufforderung an die „älteren Formen des Transportwesens“, mit dem Lufttransport zusammenzuarbeiten. Sie sollten es machen wie Meer und Flotte, die sehr rasch die Aviatik in ihren Bund aufgenommen und sich dienstbar gemacht hätten.

Der neue Atlantik-Luftschiffsverkehr.

Hasen und Werst.

Zur Frage der Errichtung eines Luftschiffhafens in der Rheinebene für den Atlantikverkehr erklärte der Generaldirektor des Luftschiffbaues „Graf Zeppelin“, Kommerzienrat Colsmann, daß nur das Gelände bei Basel in Frage komme, da dort die günstigsten meteorologischen Verhältnisse vorlägen und Basel der beste mitteleuropäische Verkehrsplatz sei. In den letzten Tagen seien eine ganze Reihe deutscher Städte, so u. a. auch Berlin und Frankfurt a. M., an die Leitung des Zeppelinbaues herantreten, um das hierzu notwendige Gelände zur Verfügung zu stellen. Leider sei man gezwungen, alle diese Angebote zurückzuweisen. Die Werst werde nach wie vor in Friedrichshafen bleiben. Der Platz sei zwar eng, aber sehr günstig. Man werde, um das Gelände zu vergrößern, sich dazu entschließen, zwei Luftschiffhallen und einige Werkstätten abzubauen und eine große Halle zu errichten.

Die neuen Luftschiffe.

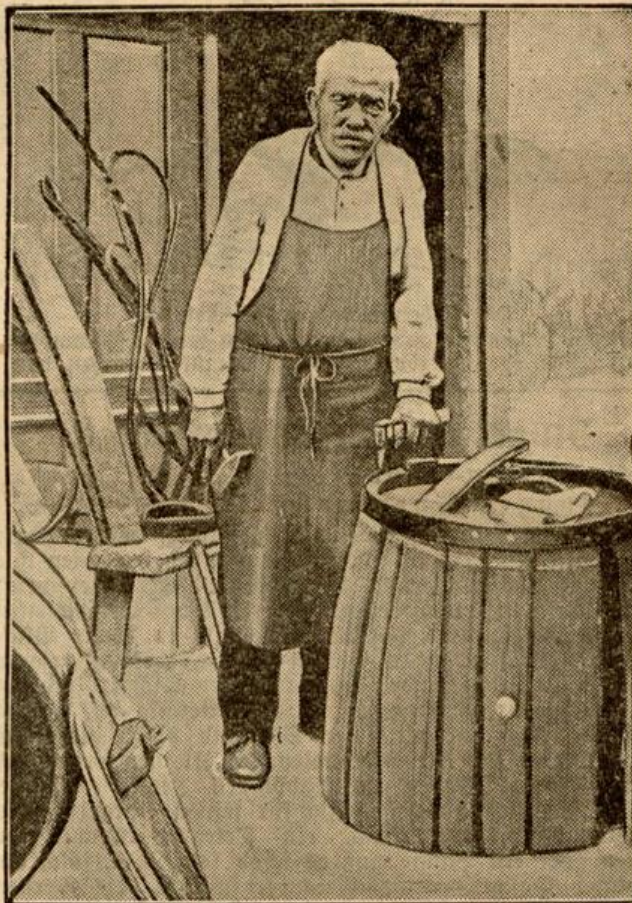
Der Präsident der Goodyear Zeppelin Corporation bestätigt, daß von der Gesellschaft für Rechnung der amerikanischen Marine zwei neue Zeppeline gebaut werden. Mit den Arbeiten für den Bau der Schiffe, deren Ausmaße mit einer Länge von 224 Metern alle bisher gebauten Luftschiffe weit übertreffen werden, soll auch sofort begonnen werden. Das Fassungsvermögen beider Schiffe soll 6—6½ Millionen Kubfuß betragen, die das Doppelte des „Graf Zeppelin“ darstellen, und jedes Schiff soll rund 30 Millionen Mark kosten.

Der Zeppelin-Schwarzfahrer.

Neben der Fahrt des „Graf Zeppelin“ bildet der kleine blinde Passagier, der sich an Bord des Luftschiffes befindet, das Tagesgespräch Newyorks. Dieser 17jährige junge Mann ist über Nacht in den Vereinigten Staaten eine Persönlichkeit geworden. Er muß seine Sache ziemlich schlaue angestellt haben, wenn man bedenkt, daß auch in Friedrichshafen vor der Amerikafahrt des „Graf Zeppelin“ ein blinder Passagier mitzufahren versuchte, aber rechtzeitig entdeckt werden konnte. Die amerikanischen Blätter bringen spaltenlange Berichte über das Vorleben des 17jährigen Terhune, aus denen hervorgeht, daß dieser junge Abenteuerer schon Schwarzfahrten ähnlicher Art

unternommen hat. Terhune, dessen Vater Barbier war, der ebenso wie seine Frau durch Selbstmord endete, hat als blinder Passagier auf einem Ozeandampfer während einiger Zeit den Stillen Ozean befahren und hat es auch verstanden, sich auf ein amerikanisches Kriegsschiff zu schmuggeln und längere Fahrten auf diesem Schiff mitzumachen. Terhune ist, wie seine Zimmervermieterin Journalisten gegenüber betonte, von einem unwiderstehlichen Wandertrieb befallen. Man darf darauf gespannt sein, was die deutschen Behörden mit diesem wagemutigen Amerikaner anfangen werden. Jedenfalls hat er erreicht, daß er heute in Amerika eine der volkstümlichsten Personen ist.

Der älteste Küfermeister der Welt.



Der älteste Küfermeister der Welt dürfte der 95jährige Herr Kreis aus Kreuzlingen (Schweiz) sein. Der alte Herr, der noch heute täglich seinen Beruf ausübt, trinkt abends gemühtlich seinen Schoppen Wein, raucht sein Pfeifchen und juchiert, ohne einer Brille zu benötigen, seine Zeitung.

Rentabilität im Einzelhandel.

Verminderung der Unkosten.

Sein Hauptaugenmerk richtet der Einzelhandel auf eine bessere und vor allem systematischere Betriebsführung in den einzelnen Unternehmungen, um sich angesichts der von ihm besonders stark empfundenen Kapitalknappheit und in Rücksicht auf die damit zusammenhängenden Schwierigkeiten der Kreditbeschaffung durch Verminderung der Unkosten und auf Grund geschickter Gelddisposition aus eigener Kraft eine größere Liquidation zu geben. Wie notwendig dies ist, läßt sich bereits daraus ableiten, daß einmal das Zusammenfallen von natürlich verursachter Mengensteigerung mit zeitbedingter Preisversteigerung und zum anderen die geschwächte Kaufkraft der Gesamtbevölkerung mit einem erhöhten Bedürfnis nach beschleunigter Lieferantenbezahlung und verlängerter Zielgewährung an die Kundschaft, verglichen mit der Vorkriegszeit, ein wesentlich größeres Betriebskapital voraussetzen. Eine weitere Hemmung aber erfährt die Finanzierung in Zeiten des Konjunkturrückganges, wie wir ihn jetzt erleben, wenn der Umschlag der Warenlager infolge geringer Absatzmöglichkeit langsamer vor sich geht. Bei allem Streben nach Herabsetzung der Lagergröße, die in den Normungs- und Standardisierungsbestrebungen nunmehr auch bei der Landwirtschaft und im Nahrungsmittelhandel eine gewünschte Förderung erfährt, und trotz aller Bemühungen, die Umschlaggeschwindigkeit der vorhandenen Bestände herauszuheben, bleibt man hier jedoch an Grenzen gebunden. Sie müssen beispielsweise bei Markenartikeln, für welche von den Herstellerfirmen eine eigene großzügig angelegte Werbetätigkeit entfaltet wird, sogar sehr weit gehalten sein, weil der Einzelhändler um der vollen Befriedigung seiner Kundschaft willen meist gezwungen ist, auf jedem einschlägigen Spezialgebiet eine mehr oder weniger große Reihe gleichartiger, aber von verschiedenen Stellen aus propagierter Artikel stets vorrätig zu halten.

Unabhängig von einer nach oben Gesagtem nur in begrenztem Maße möglichen Beeinflussung der Preisgestaltung liegen für den Einzelhandel wohl die bedeutendsten Aussichten für eine Liquiditäts- und vor allem eine Rentabilitätssteigerung in einer ständigen betriebswissenschaftlichen Überprüfung der Gesamtspeisen. Immerhin darf nicht übersehen werden, daß die sog. fixen Kosten in Form der Miet- und Steuerleistung sowie der Angestelltengehälter den Hauptbestandteil der Gesamtkosten bilden, weshalb die prozentualen Kosten, wie sie sich bei Durchführung der Betriebsarbeit und der Verkaufstätigkeit oder in der Propagandawirtschaftlichkeit und damit allgemein auch in der Höhe des von der Umsatzbewegung abhängigen kurzfristigen Kapitalbedarfs ausdrücken, im Einzelfall schon einer wesentlichen Herabminderung bedürfen, um überhaupt wirksame Erleichterung zu bringen. Eine Betriebsrationalisierung im ganzen ist aber für den Einzelhandel auch deshalb so schwierig, weil der Beschäftigungsgrad nicht nur konjunktur- und saisonmäßig beengt wird, sondern überdies aus mancherlei Gründen einem besonderen Monats-, Wochen- und sogar Tagesrhythmus unterliegt, so daß dem richtigen Einsatz der menschlichen Arbeitskraft und ihrer sinngemäßen zeitlichen Verteilung eine ganz besondere Bedeutung zukommt.

Das westdeutsche Handwerk im Monat Oktober 1928.

Die Lage im westdeutschen Kammerbezirk war im Vergleich zum Vormonat im allgemeinen unverändert: jedoch zeigen die Berichte aus den einzelnen Bezirken zum Teil Abweichungen. In den Grenzbezirken Nachen, Trier ist bereits ein großer Beschäftigungsmangel eingetreten.

Die schwierigen Verhältnisse der Landwirtschaft und Industrie infolge des Verlustes alter Absatzgebiete durch die Landabtretungen haben auch das Handwerk in Mitleidenchaft gezogen. Im Kohlenrevier haben die zahlreichen Feierschichten im Bergbau die Kaufkraft der Arbeiter erheblich geschwächt und dadurch auch das Handwerk getroffen. Die Aussperrung in der Textilindustrie im M.-Glabbacher Bezirk, ferner die Kurzarbeit in der westfälischen Textilindustrie, haben ebenfalls auf die Umsätze der Handwerksbetriebe reduzierend gewirkt. Im allgemeinen sind nur die Saisongewerbe einigermaßen normal beschäftigt.

Die Klagen über das Borgunwesen nehmen ständig zu. Die Außenstände sind besonders in den Bezirken der Kurzarbeit und Arbeiteraussperrungen nur sehr schwer einzutreiben. Die Folge dieses Zustandes ist, daß die Handwerker zur Aufrechterhaltung ihrer Betriebe gezwungen sind, Kredite zu hohen Zinsen aufzunehmen. Dadurch nimmt die Verschuldung des Handwerks immer mehr zu.

Besonders Anlaß zur Klage boten in der Berichtszeit die hohen Steuernachforderungen sowie die oft in feiner Weise gerechtfertigten Steuerstrafen auf Grund der Buchführungen der Handwerker durch die Finanzämter. Oft werden die Bücher der Handwerker auf Grund geringfügiger Irrtümer als unstimmt bezeichnet. Auch die Zwangsbeitreibungen lassen die erforderliche Rücksichtnahme auf die wirtschaftliche Lage des Steuerpflichtigen vermissen.

Im Baugewerbe war die Beschäftigung teilweise zufriedenstellend. Die günstige Witterung gestattete die angefangenen Bauten noch unter Dach zu bringen und Neubauten noch in Angriff zu nehmen, da man mit einem milden Winter rechnet, der die Durchführung der Bauten ohne große Unterbrechung gestattet. Das Kreditmoment spielt bei der Zuangriffnahme der Neubauten immer noch eine ausschlaggebende Rolle. Die Schwierigkeiten der Geldbeschaffung schränken die Bautätigkeit erheblich ein. Es haben daher dort, wo die angefangenen Bauten bereits fertiggestellt sind, vielfach Entlassungen von Bauhandwerkern stattgefunden. Auch wird wegen des drohenden bezw. eingetretenen Beschäftigungsmangels über Schwarzarbeit und starken Preisdruck geklagt.

In den Baunebenberufen ist bisher noch kein Beschäftigungsmangel eingetreten. Die Innenausstattung der bereits fertiggestellten Rohbauten wird diese Gewerbe vorläufig noch in relativ günstigem Umfang in Anspruch nehmen; jedoch sind auch hier die Aufträge nicht den gehegten Erwartungen entsprechend erteilt worden.

Das Malerhandwerk ist noch ziemlich mit Aufträgen versehen. Neben den Arbeiten in den Neubauten werden in großem Umfang Reparaturarbeiten in den ländlichen Bezirken vorgenommen, die als Folge der durch den günstigen Ausfall der Ernte gehobenen Zahlungsfähigkeit der Landbevölkerung in Auftrag gegeben wurden.

Im Zimmererhandwerk war die Beschäftigung ebenfalls im allgemeinen gut. Eine Ausnahme bildeten die Grenzbezirke, in denen sich bereits ein starker Beschäftigungsmangel fühlbar machte. Diese Bezirke werden von Saison- und Konjunkturschwankungen meist besonders hart getroffen.

Das Elektroinstallateurgewerbe hatte eine Belebung des Geschäftes zu verzeichnen.

Im Stellmacher-, Schmiede- und Schlosserhandwerk machten sich infolge notwendig gewordenen größerer Reparaturarbeiten in den ländlichen Bezirken Anzeichen einer bescheidenen Besserung bemerkbar. Der geringe Beschäftigungsgrad im Stellmachergewerbe während des Sommers hat vereinzelt dazu geführt, daß sich Betriebe ganz auf die Wauschreimerei umgestellt haben.

Im Bekleidungsgewerbe war die Lage nicht einheitlich. Im Schneiderhandwerk hat der Saisonbeginn zwar größere Aufträge gebracht, jedoch wird allenthalben über die scharfe Konkurrenz der Konfektionshäuser geklagt. In den ländlichen Bezirken haben die Wanderausstellungen der Textil- und Konfektionshäuser einen Aufschwung des Beschäftigungsganges im Schneiderhandwerk, wie er eigentlich zu erwarten gewesen wäre, verhindert. Durch eine einheitlich durchgeführte Melkame seitens der Innungen ist man stellenweise dieser Konkurrenz erfolgreich entgegengetreten. Die Schuhmacher klagen nach wie vor über schlechten Geschäftsgang. Hier hat der Witterungsumschlag keine fühlbare Erleichterung gebracht.

Eine erfreuliche Abwechslung im Vergleich zu den bisher erwähnten Gewerben bietet das Steinschmiedgewerbe in der Obersteiner Gegend. Die Betriebe sind ausreichend mit Aufträgen versehen, die bis in den November hinein noch eine lohnende Beschäftigung sichern. Nagen- und Edelsteinschleifer sind ebenfalls noch mit Aufträgen versehen; daneben sind aber einzelne Betriebe vorhanden, die infolge ihrer starken Spezialisierung über Beschäftigungsmangel klagen. Die Preise der Edelsteinschleifereien haben trotz der starken Beschäftigung nachgelassen, da man mit einem starken Rückgang der Aufträge rechnet.

Im Nahrungsmittelgewerbe war die Lage ziemlich verändert. Die Umsätze der Bäckerei- und Konditoreibetriebe haben in einzelnen Bezirken infolge von Streik, Feierschichten und Kurzarbeit nachgelassen. Vereinzelt werden trotz der reichlichen Ernte Erhöhungen der Mehlpreise gemeldet. Das Fleischergewerbe hat eine leichte Besserung zu verzeichnen. In den ländlichen Bezirken haben allerdings die jetzt beginnenden Hauschlachtungen einen Geschäftsrückgang zeitigt.

Wetter und Geschäft.

Die Lage des Handwerks.

Über die wirtschaftliche Lage des Handwerks im Monat Oktober teilt die Geschäftsstelle des Deutschen Handwerktages in Hannover u. a. folgendes mit: Ein einheitliches Gesamturteil über die Wirtschaftslage des Handwerks läßt sich im Monat Oktober infolge der Verschiedenartigkeit der jahreszeitlichen Auswirkungen auf die einzelnen Gewerbebezirke nicht geben. Insbesondere läßt die verhältnismäßig günstige Witterung je nach der Eigenart der Berufe einen hemmenden oder fördernden Einfluß auf den Geschäftsgang aus. Wenn auch die Beschäftigung der Bauhauptgewerbe infolge der vorgerückten Jahreszeit allmählich nachließ, da Neuaufträge nur noch wenig einfließen, so war doch der vorliegende Auftragsbestand noch groß genug, um bei dem guten Bauwetter dem Handwerk zufriedenstellende Beschäftigung zu geben. Für die Baunebenberufe war überwiegend die Geschäftslage noch günstiger als für das Bauhauptgewerbe, da, abgesehen von den Arbeiten an Neubauten, in vielen Handwerksberufen, bedingt durch die Jahreszeit, Reparaturarbeiten in beträchtlichem Umfang verlangt wurden. Im Gegensatz zu der belebenden Wirkung der warmen Witterung auf die Lage des Baumarktes waren die Wirkungen des Wetters auf die Bekleidungshandwerke nachteilig. Die Erwartungen des Handwerks, daß im Anschluß an die quantitativ und qualitativ gute Ernte die Landwirtschaft in stärkerem Umfang als Auftragsgeber auftreten würde, haben sich nicht erfüllt. Die ziemlich niedrigen Getreidepreise sowie der Rückgang der Preise für Mindivieh haben bis jetzt die Landwirt-

Ausfernen Zonen

* **Kochkunst in Amerika.** In Amerika kennt man nur zwei Hauptmahlzeiten und den Mittagslunch. Während man in Deutschland morgens gewöhnlich nur Kaffee trinkt und wenig dazu isst, besteht die Morgenmahlzeit in Amerika aus mehreren Gängen, unter denen gebratener Schinken und Spiegelei sehr beliebt sind. Vorher wird Obst oder irgendeine Mehlspeise mit Cream-Dat-meal oder Shredded Wheat gereicht. Kaffee, Brot und Butter bilden den Abschluss der Morgenmahlzeit. Mittags wird in irgendeinem Lunchroom irgend etwas Gebratenes mit Gemüse und ein wenig Kompott verzehrt, danach trinkt man Kaffee. Am Abend gegen 6 oder 7 Uhr gibt es dann die Hauptmahlzeit zu Hause. Dieses „Dinner“ ist für jemand, der zum erstenmal in Amerika weilt, recht bemerkenswert. Man beginnt gewöhnlich mit Suppe, dann folgt gebratenes Fleisch und als Kompott gibt es Salat, Sellerie, rote Rüben oder Tomaten; alle Salate sind frisch, auch mitten im Winter, da ja in Florida das ganze Jahr geerntet werden kann. Den Abschluss bildet irgendein Pudding mit nachfolgendem Kaffee und Gebäck oder Brot und Butter. Im Sommer isst man danach freilich noch einen Eiscream, der im „trockenen“ Amerika in ungeheuren Mengen verzehrt wird. Die in Amerika geborene Hausfrau macht sich die Zubereitung der Hauptmahlzeit recht leicht. Das Fleisch brätet sie wohl, doch alle Zutaten und alles Kompott kauft sie fertig zubereitet als Konserve, die aber so frisch ist, als ob sie eben erst zubereitet worden wäre. Bei jeder Mahlzeit verzehrt man in Amerika sehr viel Butterbrote, selbst dann, wenn Kartoffeln serviert werden. Amerika ist wohl eins der am meisten frischen Gemüse verzehrenden Länder. Dagegen fehlt der amerikanischen Durchschnittsfamilie jedes gekochte Gemüse als Mahlzeit. Das macht der Amerikanerin zuviel Arbeit. Höchstens werden schon als Konserve verarbeitete Schnittbohnen als Kompott gegeben. Wer nicht gerade eine deutsche Frau hat oder in einem deutschen Heime wohnt, wird niemals Kohlraabi, Wirsingkohl, Schnittbohnen, Erbsenpüree oder Reissuppe mit gekochtem Fleisch erhalten. Es würde der Hausfrau zuviel Arbeit machen. Vielfach ist die Ansicht verbreitet, die Amerikanerin sei eine schlechte Köchin. Das ist aber nicht wahr. In jungverheirateten Familien kann man allerdings keine besondere Kochkunst erwarten; doch das dürfte wohl nicht nur in Amerika, sondern in allen anderen Ländern ebenfalls der Fall sein.

Vom Jahrmarkt des Lebens

* Haben Sie schon einmal Riesenschlange gegessen? Wenn man den Erzählungen des Weltreisenden Frank Turzjon Glauben schenken darf, gibt es kein besseres Mittagessen als eine Portion Riesenschlange. Frank Turzjon, der vor einiger Zeit in London gestorben ist, war überhaupt ein Liebhaber exotischer Gerichte. Er hat sich oft an Rhinocerosbraten und Nilpferdschnitzeln gelabt und er schätzte auch junges Elefantfleisch, das allerdings selten zu haben ist, weil man im allgemeinen wegen eines Schnitzels doch keinen Elefanten anschneiden will. Turzjon behauptete,

daß der Elefantenrüssel ein geradezu königlicher Schmaus wäre. Über alles ging ihm jedoch eine Speise; das war das Fleisch der indischen Riesenschlange. Er scheute keineswegs kostspielige und gefährliche Reisen, um zu diesem heisch-ersehnten Lederbissen zu gelangen. Stets behauptete er, daß das Fleisch auch des zartesten Fisches nie dem Wohlgeschmack des Schlangenfleisches nahekomme. Sogar das schönste Wildbret konnte ihm nie ein gutgewürztes Schlangensfilet ersetzen.

* **Auch ein Rezept.** Der berühmte englische Schauspieler und Theaterdirektor Macready schrieb eine sehr unleserliche Handschrift. Eines Tages hatte er seinem Freunde eine Karte geschrieben, durch welche dieser freien Eintritt ins Theater erhielt. Bei dem Empfang bemerkte dieser zu einem Bekannten: „Wenn ich nicht wüßte, was es sein soll, so würde ich die Karte für ein Apothekenrezept halten.“ — „Du hast recht“, bestätigte der Freund, „sie sieht wahrlich ganz so aus, wir wollen einmal unser Glück damit versuchen.“ — „So sei es“, stimmte der Besitzer der Theaterkarte lachend zu, „lassen wir uns das Rezept zubereiten.“ Sie gingen zu dem nächsten Apotheker und gaben dem Gehilfen den Zettel. Dieser wirft einen schnellen Blick darauf und füllt dann aus verschiedenen Gefäßen eine Flasche halbvoll. Noch einen Blick, noch eine Füllung. Dann entsteht aber eine kleine Pause. Der Gehilfe ist offenbar in Verlegenheit und kratzt sich hinter dem Ohr. Schließlich verschwindet er hinter dem Verschlag, wo der Prinzipal sitzt. Dieser, ein gelehrter aussehender Mann, erscheint. Ein kurzes, leises Zwiesgespräch findet statt, worauf der Prinzipal das Dokument aufmerksam anschaut. Er schüttelt bedenklich den Kopf über die Unwissenheit des Gehilfen, holt noch ein Gefäß herunter und füllt vollends die Flasche, stopfeln sie zu und etikettiert sie schönste. Dann reicht er sie den wartenden Herren mit einem freundlichen Lächeln: „Hier ist die Medizin, und zwar eine sehr gute gegen Rheumatismus. Zwei Schillinge, wenn ich bitten darf.“

Anno dazumal

* **Das Krokobil als Heiler.** Wie es bei uns beliebt ist, Zierfische, Schwäne u. dergl. in die künstlichen Teiche der Kurparks zu setzen, so haben exotische Fürsten häufig die Neigung, sich in diesem Sinne Krobobile zu ihrem Privatvergnügen zu halten. Die Krobobile im Garten des königlichen Palastes zu Siam waren einst berühmt. In Afrika war es keine Seltenheit, daß man zum Tode verurteilte Übeltäter auf Befehl eines Fürsten den Krobobilen seiner Leiche zur Mahlzeit vorwarf.

* **Erlaubnis zum Selbstmord.** Zu den Zeiten des Kaiser Maximus existierte in Rom ein Gesetz, nach dem lebensmüde Erbenpflüger die obrigkeitliche Erlaubnis zum freiwilligen Ausschneiden aus dem Dasein erlangen konnten, wenn sie genügende und einwandfreie Gründe darlegten. Die obrigkeitliche Stelle prüfte Urache und Begründung und entschied auf die vorgelegte Bittschrift nach Stimmenmehrheit, entweder: Die Obrigkeit befiehlt dir zu leben, oder: Die Obrigkeit erlaubt dir zu sterben. Die Selbstmordkommission verwahrte auch einen Giftrank, den sich jene verabschieden lassen konnten, denen man die Erlaubnis zu sterben erteilt hatte.

Kum Lachen und Lächeln

* **Gutes Training.** „Alle Achtung“, sagt der Spaziergänger zu dem Angler, der stundenlang unbeweglich auf einem Fleck steht und den Angelstock ausgestreckt hält, „wie Sie das Ding da halten, ohne müde zu werden!“ — „Was wollen Sie“, antwortet der Angler gleichmütig, „ich habe doch ein Telefon zu Hause!“

* **Im siebenten Himmel.** „Als mich Bill fragte, ob ich die Seine werden wollte, und ich ihm mein Jawort gegeben hatte, sagte er, er sei im siebenten Himmel.“ — „Das will nicht viel heißen; weißt du nicht, daß er schon sechsmal verlobt war?“

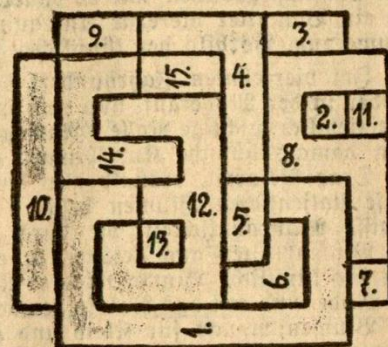
* **Der traurige Doktor.** „Sie machen ein trauriges Gesicht, Herr Doktor — was ist los?“ — „Ach, ich habe zwei Patienten verloren!“ — „Wie — sie sind gestorben?“ — „Aber nein, gesund geworden!“

Kopf

Verwandlungsaufgabe.

Eifer, Feile, Urach, Jüder, Linse, Frene, Omar, Regen, Ladel, Remus, Strich, Wahl, Braun, Nadel, Suez. Durch Umordnung der Buchstaben kann man aus jedem dieser Wörter ein neues Wort von anderer Bedeutung bilden. Lieft man die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter der Reihe nach ab, so erhält man den Namen eines deutschen Meisters des Flugsports.

Belegeaufgabe.



Aus den 15 Teilen dieser Figur ist der Name einer deutschen Stadt zu bilden. (Die Ziffern dienen zur Erleichterung bei der Zusammensetzung.)

Magisches Quadrat.

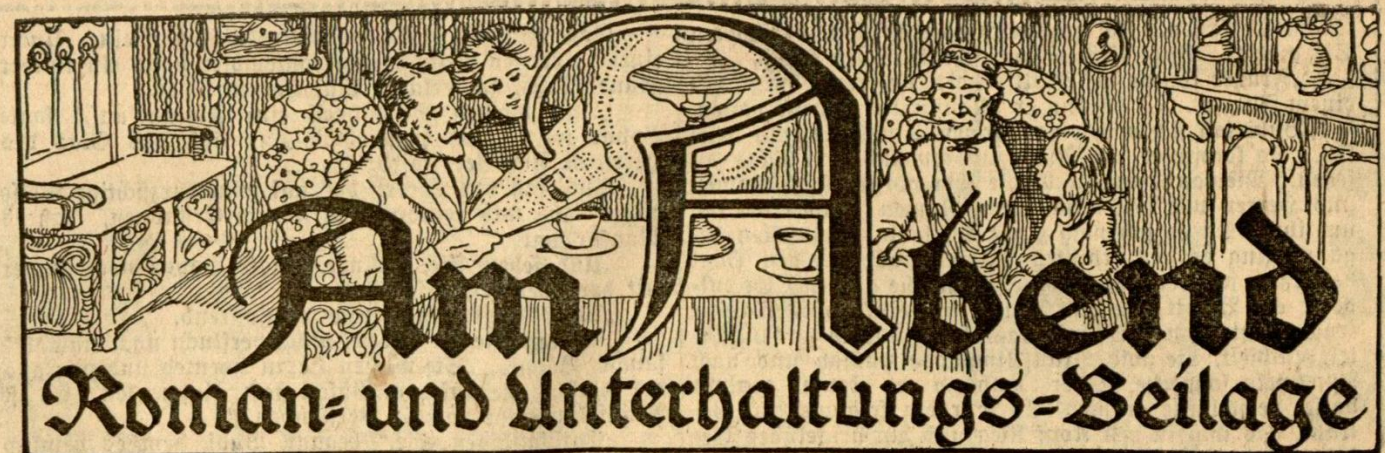
A A A D D jüd. Männervorname
D D E E Stromzuführend. Draht
E E G G F Beherrscher der Luft
F F L L L Vorbild
L L B B Vertiefung (Beule).

Die Buchstaben sind so umzuordnen, daß die wagerechten und auch die senkrechten Reihen gleichlautende Wörter von angegebener Bedeutung ergeben.

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.

Zahlenrätsel: Der Ozeanflug. Diana, Erika, Ribera, Omega, Zebra, Europa, Altona, Nizza, Fauna, Lybia, Urania, Galba.



Roman- und Unterhaltungs-Beilage

Der Lord wider Willen

Von Edgar Wallace. Berechtigte Uebersetzung aus dem Englischen von G. McCallman.

(12. Fortsetzung.)

„Schreib' Manfar offen, daß wir solchen Böbel nicht bei uns sehen wollen“, sagte ihr Bruder ruhig.

Sie lachte. „Meinst du, daß Manfar da kommen würde?“ fragte sie bedeutungsvoll. Böhne wandte sich um und sah seine Schwester an.

„Daran hatte ich nicht gedacht. Es ist wohl nicht ratsam, Manfar vor den Kopf zu stoßen, gerade jetzt nicht.“

„Den mußt du jetzt mit Glacehandschuhen anfassen, Lu“, warf Krenley ein.

Frau Krenley nickte. „Das meine ich auch. Wieviel hat er eigentlich das letztemal verloren, Bob?“

„Siebentaufend“, erwiderte ihr Mann prompt. „Das ist eine Bagatelle für ihn. Wenn ich voriges Mal gewußt hätte, daß er anfängt, scheu zu werden, hätte ich ihm bedeutend mehr abgenommen. An deiner Stelle, Lu, würde ich ihm ein paar höfliche Zeilen schreiben und ihm sagen, er soll nur seinen Marquis mitbringen. An dem Abend werde ich ihn ordentlich reinlegen. Manfar kann ruhig eine Million hierlassen. Er ist einer von denen, die jeden Scheß, den sie unterschreiben, honorieren.“

Bubi war nicht gerade begeistert, als ihm die Nachricht mitgeteilt wurde.

„Das ist ja wunderbar, Bubi“, sagte Gwenda und ihre Augen leuchteten vor Freude.

„Ich mache mir eigentlich gar nichts aus Gesellschaften“, sagte Bubi bestimmt. „Aber wenn Sie meinen, daß ich gehen soll, Gwenda, dann muß ich mich wohl damit abfinden.“

Ein neues Oberhemd, neue Manschettenknöpfe, seidene Strümpfe, oder wenigstens solche, die wie seidene aussehen, Lackschuhe, einen Chapeau claque, den letzteren hatte allerdings die praktische Gwenda vom Theater geborgt, und ein ganz elegantes weißseidenes Halsstuch.

Drei Stunden lang saß Bubi auf dem Stuhlrand und wartete in der kleinen Wohnung auf die gefürchtete Stunde. Sein Gesicht hatte den verzweifeltsten Ausdruck eines Menschen, der hingerichtet werden soll. Als er dann schließlich vor dem palastartigen Eingang des Hauses auf dem Villaplatz stand und an der Schar Diener vorbei die Flut von schönen Damen und eleganten Herren hineinströmen sah, fühlte er einen fast unwiderstehlichen Drang, nach Hause zu laufen.

Da stieg Lord Manfar aus einem eleganten Auto und erlöste ihn aus seiner Qual. Er ergriff ihn beim Arm und raste mit ihm die Treppe hinauf. Ehe Bubi recht wußte, was mit ihm geschah, fand er sich einer sehr schönen Dame gegenüber, deren mit zahlreichen Juwelen geschmückte Hand in der seinen lag.

„Es freut mich außerordentlich, Sie kennenzulernen, Lord Belborough“, sagte sie mit süßem Lächeln. „Ich habe schon viel von Ihnen gehört!“

Er hatte keine Zeit, die artigen Dankesworte, die er vorher überlegt hatte, herzusagen; denn Frau Krenley wandte sich sofort von ihm ab, um einen anderen eben angekommenen Gast zu begrüßen.

„Nun, Belborough, was werden Sie jetzt anfangen?“ Manfar nahm seinen Arm und führte ihn in den riesigen Ballsaal, der von tanzenden Paaren erfüllt war. Manfars Gesicht war leicht gerötet, da er eben von einem Essen gekommen war, wo er sich gütlich getan hatte.

Für's erste werde ich mich einen Augenblick hinsetzen und zusehen“, stammelte Bubi, „um wieviel Uhr, meinen Sie, kann ich fortgehen?“

Manfar lachte. „Aber, mein Liebster, Sie sind doch eben erst gekommen! Wenn Sie fortlaufen, ehe Sie ein paar nützliche Bekanntschaften gemacht haben, werde ich es Ihnen niemals verzeihen. Kommen Sie mal mit mir.“ Er eilte mit Bubi auf einen merkwürdig aussehenden Herrn zu, der ihm nachlässig die Hand entgegenstreckte.

„Gestatten Sie, Lord Br — sh — n — m —“ Der Herr hätte ebenso gut „Wir — fr — sh“ heißen können; denn Bubi hatte nachher keine blasse Ahnung, welchen Namen er gehört hatte. Jedenfalls, soviel wußte er, daß der Herr ein Minister des Kabinetts und eine sehr wichtige Persönlichkeit war. Eine so wichtige, daß er Bubi nicht zweimal ansah. Es ist sogar zweifelhaft, ob er ihn überhaupt anguckte. Dann wurde Bubi einem Herrn „Sesowur“ (oder war es Herr „Suzulun“?) vorgestellt. Er machte heroische Anstrengungen, den Namen dieses Mal zu verstehen, aber ohne Erfolg. Jedem Menschen, mit dem er bekannt gemacht wurde, schien ein unverständlicher Name anzuhängen.

„Und nun, alter Bursche“, sagte Lord Manfar und klopfte ihm freundschaftlich auf den Rücken. „Setz' werde

ich Sie verlassen. Ich gehe nach oben spielen. — Spielen Sie auch?" Bubi lächelte und schüttelte den Kopf.
„Früher konnte ich „Gott erhalte unseren König“ mit einem Finger . . .“ begann er. Mansar lief lachend davon.
Bubi sah sich nach einem freien Stuhl um und setzte sich. So konnte er der Musik zuhören und dem Tanz zusehen. Niemand, auch nicht die ihm vorgestellten Damen und Herren mit den unsägbaren Namen, kümmerten sich um ihn. Da er sich nach einer Weile zu langweilen begann, ging er den erhöhten Paaren nach, die den Saal verließen, weil er sehen wollte, wohin sie gingen. Er entdeckte ein Büfett und ein Diener, der ein großes Tablett trug, reichte ihm ein Glas, das eine goldfarbene Flüssigkeit enthielt, die wie Brauselimonade aussah und nach Apfelwein schmeckte. Aber nachdem er kaum genippt hatte, verschluckte er sich. Es war ein schäumendes Getränk, das ihm in den Kopf stieg und ein prickelndes Gefühl in der Nase verursachte, das ihn fast erstickte.

„Ist das Alkohol?" fragte er nach Luft schnappend.
„Nein, Herr, Sekt ist es," erwiderte der Diener.

Er genierte sich, das Glas zurückzugeben, aber andererseits wollte er nicht noch mehr von dem Feuertrank genießen. Nach einer Weile gelang es ihm, das Glas auf das Büfett zu schmeißen, und er schlenderte schuldbewußt davon. Es fiel ihm auf, daß sehr viele Gäste die Treppe hinaufgingen. Zuerst zögerte Bubi, ihnen zu folgen, denn er dachte, daß diese vielleicht intime Bekannte der Wirtin wären, die überall im Hause aus- und eingehen konnten, wie es ihnen beliebte. Aber nach einiger Zeit faßte er sich ein Herz und ging auch nach oben. In einem riesigen großen Salon über dem Ballsaal saßen einige dreißig Leute, Damen und Herren, um einen grünen Tisch herum, auf dem ein Roulettspiel stand.

„Sie spielen um Geld!" sagte Bubi leise, ganz starr vor Erstaunen, und sah ängstlich nach der Tür; denn er fürchtete, es könnten den Augenblick Polizisten eintreten. Später hörte er, daß gerade dieses Roulettspiel der Hauptanziehungspunkt der Gesellschaften bei Frau Krenley war.

Nach einer Weile erlahmte Bubis Interesse und er schlenderte aus dem Zimmer auf den Flur hinaus, wo es ruhiger als in den geheizten Räumen war. Er fühlte sich sehr einsam, fast ausgestoßen, wie ein Fremder im fremden Lande, der die Sprache dieser lustigen Menschen, die sich alle mit Vornamen anredeten, nicht kannte. Schon hatte er den Plan gefaßt, heimlich die Gesichter der Diener zu prüfen, um auf diese Weise den Hüter seines Modes und seines Hutes herauszufinden, als eine Tür am anderen Ende des Korridors geöffnet wurde und ein großer Herr mit rotem Gesicht hinausstrat. Als er Bubi bemerkte, winkte er ihn zu sich heran. Da Bubi jede Ablenkung willkommen war, ging er bereitwilligst auf den Wunsch des Herrn ein.

„Gehen Sie zu dem Kellermeister hinunter," sagte Herr Gregory Böhne, „und lassen Sie sich von ihm ein halbes Duzend Flaschen Sekt geben. Sagen Sie ihm, daß sie für Herrn Böhne sind. Aber beeilen Sie sich!"

„Gewiß," sagte Bubi und ging die Treppe mit leichtem Herzen herunter, als er heraufgekommen war; denn er hatte wenigstens eine vorübergehende Beschäftigung. Das Bewußtsein, daß er gewissermaßen in den Betrieb mit hineingezogen worden war, gab ihm das Gefühl, hier als dazugehörig betrachtet und zur Familie gerechnet zu werden.

Er fand den Kellermeister, einen starken, imposant aussehenden Mann, im Büfettzimmer.

„Sechs Flaschen Sekt, Herr!"

„Ja wohl, für Herrn Böhne, nicht wahr?"
Bubi nickte.

„Ich werde sie mit einem Kellner heraufschicken."

„Ach, das ist nicht nötig," meinte Bubi, „geben Sie sie ruhig mir." Der Diener sah ihn verständnisvoll an.

„Schön, Herr!" entgegnete er mit einem Lächeln.

Mit je drei Flaschen unter jedem Arm ging Bubi die Treppe hinauf, die jetzt glücklicherweise leer war. Er klopfte an die Tür und hörte, wie man nach einigen Sekunden einen Schlüssel im Schloße drehte. Als sie geöffnet wurde, stand Böhne vor ihm.

„Kommen Sie herein," sagte er, „es ist wohl besser, Sie bleiben hier und machen diese Flaschen auf."

Das Zimmer war verhältnismäßig klein. Unter einem silbernen elektrischen Kronleuchter stand ein runder grüner Tisch, an welchem fünf Herren saßen.

„Nun machen Sie schnell eine Flasche auf," sagte Böhne leise, „und passen Sie auf, daß das Glas des Herrn da nicht leer wird."

Bubi sah den „Herrn da" auf seine kurzfristige Weise näher an und entdeckte zu seinem Erstaunen, daß es Mansar war.

„Und sehen Sie, Kellner," sagte Böhne noch immer mit derselben leisen Stimme . . .

„Wie?" sagte Bubi zusammenfahrend.

„Stören Sie die Herren nicht, verflucht noch einmal!" fauchte Böhne. „Sie müssen Herrn Krenley und mir aus der Flasche, die auf dem Büfett steht, einschenken. Es ist Brauselimonade darin. Verstanden?"

„Entschuldigen Sie," begann Bubi, dem es peinlich war, gewissermaßen unter Vorpiegelung falscher Tatsachen in das Zimmer hineingelassen worden zu sein.

„Ich möchte nur sagen —"

„Ich weiß schon, was Sie sagen möchten, aber Sie bekommen ein ordentliches Trintgeld. Alles, was Sie zu tun haben, ist das Maul zu halten, und das Glas da drüben voll."

„Ja wohl," sagte Bubi kleinlaut. Plötzlich war er sich der großen Schande bewußt, für einen Kellner gehalten worden zu sein, und er flehte zu Gott, daß Lord Mansar ihn nicht erkenne. Seine Lordschaft war jedoch mit dem Spiel vollauf beschäftigt und ganz darin vertieft. Die vorhin leichtgeröteten Wangen waren jetzt ziegelrot, seine Stimme war belegt und seine Bewegungen wurden unsicher. Bubi stand hinter ihm, beobachtete das Spiel, füllte aber getreulich das Glas immer von neuem. Das Spiel war ihm unbekannt. Nachdem er eine halbe Stunde zugehört hatte, war ihm verschiedenes klar geworden.

Erstens, daß Lord Mansar sehr viel verloren hatte und noch immer weiter verlor, zweitens, daß er dann am meisten verlor, wenn er die Bank hielt, drittens (diese Entdeckung gab ihm am meisten zu denken), daß, sobald Lord Mansar die Bank übernahm, die Karten von neuem gemischt und ihm entweder von Lord Krenley oder Herrn Böhne gereicht wurden. Man brauchte nur ein Spiel Karten, aber Bubi fiel es auf, daß Lord Mansar am Schluß einer sehr verlustreichen Partie eine Treffneum, die sein Unglück gewesen war, in die Hand nahm und dabei den nassen Abdruck seines Daumens auf der Karte zurückließ; denn er hatte eben ein Glas Sekt mit unsicherer Hand zum Munde geführt. Als Mansar die Bank wieder hielt, bekam er von neuem durch einen merkwürdigen Zufall die Treffneum, aber dieses Mal war kein Fingerabdruck auf der Karte zu bemerken. Bubi holte tief Atem.

„Heute habe ich ganz verdammtes Pech," sagte Seine Lordschaft mit unsicherem Lachen, als er seine Unterschrift unter einen Schuldschein von achtzehnhundert Pfund setzte.

„Wieviel habe ich verloren, Böhne?"

„Ach, nicht so arg viel," erwiderte Böhne beruhigend und legte diesen Schuldschein zu den anderen. „Wir werden es am Schluß zusammenrechnen und dann können Sie mir einen Scheck für die ganze Summe ausstellen."

„Wieviel habe ich verloren?" beharrte der junge Mann mit trunkenem Ernst.

„Spielen Sie nur weiter, Mansar," sagte Krenley lächelnd. „Ich habe genau so viel verloren wie Sie. Sie haben ebenso viele Schuldscheine von mir als von Mansar da, nicht wahr, Gregory?"

Herr Böhne nickte und das Spiel ging weiter . . .

Bubi war mit seinen Beobachtungen so beschäftigt, daß Böhne ihm einmal auf den Fuß treten mußte, um ihn zu erinnern, daß Mansars Glas leer war.

„Ich bin erledigt," sagte Mansar, nachdem er wieder eine enorme Summe verloren hatte. Schwankend erhob er sich, steckte die Hand in die Westentasche und holte ein Scheckbuch heraus.

„Wieviel macht es?"

„Siebenundzwanzigtausend Pfund," sagte Böhne, der inzwischen auf einem Zettel die Beträge der verschiedenen Schuldscheine zusammengerechnet hatte.

„Was?!" Lord Mansar starrte den Sprecher an.

(Fortsetzung folgt.)

Künstliche Blumen.

Von Gustav Lindt.

(Nachdruck verboten.)

Die ewig auf Abwechslung bedachte Mode hat sich in den letzten Jahren wieder einmal auf die künstliche Blume besonnen, die als farbenprächtiger Schmuck seit jeher die besondere Gunst der Frauen genießt. Die Kunst, der Natur ins Handwerk zu pfuschen und Blumen nachzuahmen, ist so alt wie die ganze menschliche Kultur. Sie reicht zurück bis in die fernen Tage der alten Ägypter. Wie man aus Überresten, die in den Begräbnisstätten zu Tode gefunden wurden, erkennen kann, wußten sie schon blumenähnliche Gebilde aus farbiger Leinwand, aber auch aus vergoldeten und versilberten Metallplättchen herzustellen. Sichere Kenntnis über das Auftreten der künstlichen Blume als Schmuck haben wir jedoch erst aus den Zeiten der griechischen und römischen Kultur. Um die Mitte des vierten Jahrhunderts v. Chr. begannen die Griechen, sich mit Kränzen aus künstlichen Blumen zu schmücken, die sie aus Papyrusrinde oder feinen, bunt bemalten Hornplättchen verfertigten; von Griechenland aus gelangte die Kenntnis der neuen Kunstfertigkeit dann schnell auch nach Rom. Der Römerin mit ihrem brennenden Ehrgeiz nach Neuem wurde der künstliche Blumenkranz zum Festgewand bald unentbehrlich. In Rom kamen auch schon Seidenblumen in Mode, die man, um ihre Wirkung zu erhöhen, mit schwer duftenden Essenzen zu parfümieren pflegte; außerdem verwendete man auch Blumen aus Wachs und diese Wachsb Blumen sollen die Römer in wahrer Vollendung hergestellt haben.

Die Tracht des frühen Mittelalters kannte die künstliche Blume nicht. Sie diente in jener Zeit nur zum Schmuck der Altäre und wurde gewöhnlich von Nonnen gefertigt, die große Geschicklichkeit in der Herstellung künstlicher Kranzgewinde besaßen. Monatelang, ja jahrelang arbeiteten sie an einem Kranz, wobei sie sorgfältig die Farben und Formen wählten, die sie den Blumen gaben; denn ihnen diente, ebensowenig wie den Griechen und Römern, die Natur noch nicht zum Vorbild. Ihre Kunst bestand fast ausschließlich im Erfinden von Phantasiegebilden und es dauerte noch Jahrhunderte, ehe ein Botaniker die erste Anregung gab, die natürliche Blume zum Vorbild der künstlichen zu nehmen.

Im vierzehnten Jahrhundert taucht die Kunstblume wieder in der Mode auf und nun spielt sie eine Zeitlang eine ziemlich wichtige Rolle. Namentlich in Italien stellte man damals hübsche Kunstblumen her, die sogar schon auf Draht geformt, deshalb aber auch sehr teuer waren. Diese italienischen Blumen besaßen übrigens schon eine gewisse Naturähnlichkeit, die durch die Drahtumfassung der Blütenblätter auch leichter zu erzielen war. Dann kam die künstliche Blume wieder für Jahrhunderte aus der Mode und erst das Nototo bemächtigte sich von neuem des Blumenschmucks für Kleid und Haar. Zuerst kamen Blumen aus Vogelfedern auf. Für den Kleideraufputz zog man bald wieder die Stoffblume vor, hauptsächlich in Form zarter Gewinde, die um die Röcke gesteckt wurden, dann als Sträußchen für den Brustauschnitt, vor allem jetzt aber auch, und zwar zum erstenmal, als Hut schmuck. Aber alle diese Blumen waren noch nicht naturähnlich. Da kam eines Tages ein deutscher Botaniker, Joseph Wengel, der in Paris lebte, auf den Gedanken, die Kunstblume der Naturblume wirklich genau nachzubilden. Der Versuch gelang ihm so gut, daß er durch sein Vorbild die Blumenanfertigung in ganz neue Bahnen lenkte. Nun brachte man auch seltenere Blumen in die Mode, z. B. Blüten, die man nur aus dem Glashausschnitt, oder andere, deren natürlicher Bau etwas kompliziert war, wie bei der Kornblume. Damit wurden auch die Feldblumen zu Modeblumen.

Lange Zeit galt Frankreich als der Mittelpunkt der Kunstblumenfabrikation. Zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts tauchte aber auch die deutsche Kunstblume auf. In Weimar hatte freilich schon Friedrich Justin Bertuch, der Legationsrat und Geheimsekretär des Herzogen Karl August, zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts eine kleine Blumenfabrik errichtet, deren Erzeugnisse sehr hübsch gewesen sein sollen — wenigstens spricht

Goethes Mutter in ihren Briefen ganz entzückt über die Blumen aus der Vertuschschen Fabrik aus —; aber als Industrie ins Leben gerufen wurde die deutsche Blumenmacherei erst durch eine deutsche Frau: Margarete Bienenert, die im Jahre 1825 den Grund zu der sowohl fabrikmäßig wie als Heimarbeit betriebenen Blumenindustrie legte. Diese breitete sich bald über ganz Deutschland aus und auch gebildete Frauen nahmen sich des neuen reizvollen Erwerbszweiges an. Eine von ihnen, Charlotte Diebe, die Frau, an die Wilhelm von Humboldt seine klassisch-schönen „Briefe an eine Freundin" richtete, war sogar eine in ihrem Fach berühmte Blumenmacherin.

Ohne Geschmacklosigkeiten ist es in der Blumenmode freilich nicht abgegangen. Besonders die Hauben der Biedermeierzeit mußten sich manche schlimmen Auswüchse gefallen lassen; so war es einmal eine Zeitlang modern, diese Hauben mit Blümchen aus Fischschuppen und kleinen bunten Chenilleblumen zu verzieren, die man aus den Haubenfalten neckisch hervorsprießen ließ. Sonst waren in der Biedermeierzeit Rosen und Feldblumen besonders beliebt; manchmal wurden aber auch seltenere Blüten verwendet. So bezeichnet ein Modejournal aus dem Jahre 1834 als Modeblumen der Saison die Geißblattblüte, eine als Ebenholzblüte bezeichnete Blume, außerdem Reissähren, deren Körner durchsichtig und von goldenen Granaten umgeben waren.

Das letzte Drittel des neunzehnten Jahrhunderts schuf mit seinen Malart-Bouttes, diesem lange Zeit hindurch so beliebten Zimmerschmuck aus künstlichen Blumen, gleichfalls eine arge Geschmacklosigkeit, die noch dazu in hygienischer Beziehung höchst bedenklich war. Denn einen schlimmeren Staubfänger als diese künstlichen Blumenbüsche, die man, um sie nicht zu beschädigen, nicht ausstauben durfte, konnte man sich wohl kaum denken. Heute ist die Verirrung einer auch sonst mit Ungeschmack schwer belasteten Zeit glücklicherweise überwunden und die künstliche Blume ist wieder das, was sie sein soll und wozu sie sich am besten eignet: Schmuck der Frau.

Geflügelte Worte mit Nutzenwendung.

Geflügelte Worte mit Nutzenwendung finden sich in der lustigen Sammlung „Goldblech, Römische Zitate" vor. Hier einige Proben: „An meinem Herzen, an meiner Brust, du meine Bönne, du meine Lust," sagte der Hofrat. Da hatte er den ersten Orden erhalten. — „Du bist wie eine Blume," sagte der Witzbold zum Kassierer. Da war dieser verduftet. — „Ich möchte dir mein ganzes Innere zeigen, allein das Schicksal will es nicht," sagte der Gelblatte. Da bemühte sich der Dieb vergeblich, ihn aufzubrechen. — „Die deutschen Schulmeister gewinnen nicht nur die Schlachten, sondern werden auch durch Schlachten gewonnen," sagte der Schultnabe. Da brachte er seinem Lehrer eine prächtige Wurst mit. — „Du hast die Seele mein so ganz genommen ein," sang die Rose. Da hatte Professor Jäger an ihr gerochen. — „Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern," sagte der Staatspieler. Da erhielt er den Eichelwenzel beim Kartengeben. — „Auch eine Stichwahl," sagte der Fleischer. Da wählte er von zwei Schweinen das fetteste. — „Denn schnell und spurlos geht der Mimen Kunst, die wunderbare, an dem Sinn vorüber," sagte der Gendarm. Da war ein Schauspieler durchgegangen. — „Der Rückschritt ist zu uns Roten übergegangen," sagte der Demotrat. Da sah er einen gestotenen Krebs. — „Du bist ein geriebener Kerl," sagte der Frosch zum Salamander. Da hatten die Studenten einen Kommerz abgehalten. — „Vielen gefallen ist schlimm," sagte der Schultnabe. Da hatte ihm sein Vater die Unzufriedenheit des Lehrers vorgehalten. — „An," schrie der Kallauer. Da hatte man ihn bei den Haaren herbeigezogen.